Exeg.
810hb

Exeg. 816 hb

Olshausen

M.
263a
<3661416201001 2
<3661416201001 2
Bayer. Staatsbibliothek
A, E
Haarenritter.

Ein Wort
über
tiefern Schriftsinn.

Allen Freunden der Wahrheit
zur
Beherzigung vorgelegt

von

Hermann Olshausen,
Doktor und Professor der Theologie an der Universität zu Königsberg.

Königsberg, 1824.
Bei August Wilhelm Unzer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Er ist nie gewesen, der es ausgedacht hätte das Buch des Bundes vom höchsten Gotte gemacht, und wird nimmermehr werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher weder kein Meer und sein Wort tiefer denn kein Abgrund.

Jes. Sir. 24, 30. 31.

Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in Deinem Gesetz.

Ps. 119, 18.

Vorwort.

Die folgende Abhandlung ist eine ausführlicher bearbeitete Einleitung, mit der ich im laufenden Wintersemester meine Vorlesungen über das Alte Testament auf hiesiger Universität eröffnete. Da meine Grundsätze der Interpretation der heiligen Schrift nicht die gewöhnlichen sind, war ich meinen Zuhörern zunächst eine Darlegung derselben im Zusammenhange schuldig, um ihnen den richtigen Standpunkt der Beurtheilung und Prüfung zu geben; sodann aber veranlaßten mich weiter verbreitete Mißverständnisse meiner Ansichten, die freilich bei der jetzigen Lage der Dinge in der theologischen Welt nicht zu verwundern und schwer zu vermeiden sind, das Aufgesetzte auszuführen und zu veröffentlichen, um wenigstens von meiner Seite das Nöthige zu allgemeiner Verständigung beigetragen und wahrheitsuchenden Gemüthern eine unpartheiische Untersuchung möglich gemacht zu haben.

Es müßte mir freilich in gewisser Beziehung wünschenswerth erscheinen, nur Leser zu finden, mit denen ich in den Grundwahrheiten übereinstimmte, namentlich in der Anerkennung des verpflichtenden Ansehns der heiligen Schrift und dessen, was sie uns von der Würde Christi und von den Aposteln und ihrer Ausrüstung mit göttlichen Kräften erzählt, indem ich hoffen dürfte, mit diesen am leichtesten mich verständigen zu können; allein die Zerspaltenheit der theologischen Ansichten in unsern Tagen läßt mich dies theils auf keine Weise erwarten und dann könnte ich es auch in der That nicht einmal so geradezu wünschen. Ich muß nemlich gestehen, daß unter denen, die ganz abweichende Ansichten von den meinigen hegen, mir viele edle, liebe, wahrheitsuchende Gemüther bekannt sind, zu welchen ich nicht weniger gesprochen haben möchte, als zu allen, die in den Grundsätzen mit mir einstimmiger sind. Dürfte ich mir daher Leser bestimmen, oder wäre es mir erlaubt, die Herzen aller zu stimmen, die diese Blätter eines Blickes würdigen, so möchte ich mir weder Supranaturalisten noch Mystiker, weder Rationalisten noch Ungläubige wünschen, sondern aus allen Classen diejenigen, die nicht abgeschlossen haben, sich nicht begränzten in den Kreis eines

Systems, sondern unausgesetzt nach tieferer Erforschung des wahren Wohls für sich und andere trachten. Ihnen dürfte ich am ersten verständlich zu werden und von ihnen wieder die heilsamste Zurechtstellung erfahren zu können hoffen dürfen, und wir so in Gemeinschaft das erhabne Ziel erreichen, das wir erstreben. Freilich weiß ich aber sehr wohl, daß dieser unbefangenen Gemüther nicht so gar viele sind und daß diese Schrift daher meistens von solchen gelesen werden wird, die sich für die eine oder andre Ansicht entschieden haben, und unter diesen dürften denn meine Grundsätze vielleicht von den verschiedensten Partheien gleich wenig Billigung zu erwarten haben. Indeß auch bei solchen Gegnern glaube ich auf Liebe, Sanftmuth und Milde rechnen zu dürfen. Ich habe es mir in dieser Abhandlung zur strengsten Pflicht gemacht und werde es überall thun, wo ich noch öffentlich oder privatim zu wirken haben werde, nur die Sprache der Liebe reden zu lassen, soviel Gott deren schenkt; und so Niemanden verletzend werde ich die Ueberzeugung im Voraus festhalten dürfen, daß jeder von meinen Grundsätzen Abweichende auch seinerseits mit Liebe meine Vorstellungen trage, wie ich die seinigen. Ruhiges Nebeneinanderstellen der entgegengesetzten

Grundsätze wird ja die Wahrheit ans Licht bringen, die ewig bleibt wie sie ist, unabhängig von allen Bemühungen der Menschen sie aufzufassen.

Sollte nun diese kleine Schrift dazu beitragen, etwanige Mißverständnisse zu heben, zu weitern Untersuchungen Anlaß zu geben, die Ehrfurcht vor dem heiligen Bibelwort und das Verständniß desselben vermittelst durchgreifender Auslegungsgrundsätze hier oder da zu vermehren oder zu erleichtern, und mich in befreundete Verbindung mit gleichgestimmten Gemüthern nah oder fern zu setzen, so werde ich dem Herrn dafür danken, daß er sie dazu gesegnet hat, wozu sie allein verfaßt wurde.

Königsberg, im Februar 1824.

Olshausen.

Inhalt.

§. 1. Stand der Bibelauslegung in neuester Zeit.

§. 2. Allgemeine Uebersicht über die Geschichte der Schriftauslegung.

§. 3. Geschichte der Schriftauslegung unter den alexandrinischen Juden.

§. 4. Geschichte der Schriftauslegung unter den palästinensischen Juden.

§. 5. Herrschende Meinung vom Ursprung der allegorischen Auslegung unter den Juden.

§. 6. Von der allegorischen Auslegung des Homer unter den Hellenen.

§. 7. Spuren der allegorischen Auslegung im Alten Testament.

§. 8. Spuren allegorischer Auslegung in den Apokryphen.

§. 9. Auffassung des Alten Testaments von den Verfassern des Neuen Testaments.

§. 10. Von echter und falscher allegorischer Auslegung.

§. 11. Vom Ursprunge der allegorischen Auslegung unter Hellenen und Juden.

§. 12. Zweck und Bedeutung des Gesetzes und des Volkes Israel.
§. 13. Grundsätze der tiefern Auslegung.
§. 14. Vom Werthe solcher Auslegung.
§. 15. Bedingungen des tiefern Verständnisses der Schrift.
§. 16. Resultat.

§. 1.

Stand der Bibelauslegung in neuester Zeit.

Unsere in allen Beziehungen sehr bewegte Zeit bietet uns besonders auf religiösem Gebiet auffallende Erscheinungen dar. Auf der einen Seite bemerken wir durchweg ein Streben, die christliche Religion wieder anzuerkennen und in ihre lange verkannten Rechte gleichsam von neuem einzusetzen. Allein dies an sich ungemein löbliche Streben erscheint schon in gar verschiedenen Gestaltungen, über deren Werth und Wünschenswürdigkeit, gewiß nicht mit Unrecht, manche besonnene und nüchterne Männer ungewiß urtheilen. Wir erkennen nemlich unter denen, die sich durch Anerkenntniß des Christenthums bemerklich machen, theils solche, die durch Rückkehr zum System der alten Dogmatik etwas Wesentliches gefördert zu haben meinen, theils andre,

die durch äußere christliche Thätigkeit in der Verbreitung des Reiches Gottes am wirksamsten zu sein glauben, theils wieder andre, die, ahndend ein inwendiges Leben mit Christo verborgen in Gott, diesem nachtrachten, aber auf dem schmalen Wege, der dahin führt, bald in Schwärmerei und Einbildungen sich verlieren, bald in ein dumpfes, wirkungsleeres Hinbrüten versinken. Wie immer, so auch jetzt, dürften nur wenige den richtigen, von allen bezeichneten Abwegen gleich entfernten, und doch zum höchsten Ziele, zur Vollkommenheit, führenden Weg betreten haben und mit festen Schritten auf demselben wandeln. Auf der andern Seite sehen wir aber auch in unsrer Zeit nicht weniger ein Streben, das Eigenthümliche des Christenthums zu verdrängen oder verdrängt zu erhalten, das allgemein Faßliche und der Vernunft Erkennbare, wie man es nennt, herauszuheben als den Kern der Christuslehre, die andern Sätze als zeitlichen und örtlichen Ursprungs in den Hintergrund treten zu lassen. Und beide Extreme nähern sich theils in unendlichen Abstufungen einander an, oder entfernen sich von einander; theils verschmelzen sie sich bald so, bald anders mit den herrschenden Zeitphilosophieen und bilden dadurch fast in jedem einzelnen einigermaßen zur Selbstständigkeit gereiften Gemüthe eine eigne Modification des Christenthums.

Diese Verschiedenheit in den Auffassungen der christlichen Religion muß nothwendig den wesentlichsten Einfluß haben auf das Verständniß der heiligen Schriften; in ihnen

sucht ja Jeder die Begründung für seine Vorstellungen, als in der allgemein anerkannten Norm der Beurtheilung dessen, was christlich sei und der einzigen Quelle, die uns fließt, um ohne alle vermittelnde Auffassung rein zur evangelischen Wahrheit zu gelangen. Wie nun die Ansichten von der Religion an sich verschieden sind, so sind es auch die Auffassungen der Bibel und die Weise, wie jeder das Seine aus derselben ableitet. Der Freund der alten Dogmatik sieht überall seine Lehrsätze und müht sich überall das ihr Widersprechende zu heben; der Gegner derselben dagegen findet keine Spur von ihr und sieht nur wieder, was seine freiern Ansichten begünstigt. Sonderbar genug aber, daß ungeachtet dieser verschiedenen Ansichten, die jeder in der Bibel fand, jeder dieselben Grundsätze der Auslegung zu befolgen behauptet. Es zerfallen freilich wohl alle Ausleger unsrer Zeit in zwei große Klassen, in Anhänger und Vertheidiger der grammatisch-historischen Interpretation und in Allegoristen. Bei weitem das Meiste aber, das von den letztern an Bibelerklärenden Werken zu Tage gefördert ist, hat sich noch wenigen Beifalls zu erfreuen gehabt, und nur wenige haben bis jetzt zu solcher Weise sich bekennen können. In dem in dieser Weise Bekanntgewordenen hat sich auch noch, einige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, eine Regellosigkeit, Willkühr, Vorliebe für unerweisliche Hypothesen oder spielendes Etymologisiren kund gethan, die keinen nüchternen und besonnenen Forscher anlocken konnten. Die bei weitem größte Mehrzahl aller Schriftausleger der neuern

Zeit bekennt, nur den Grundsätzen einer grammatisch-historischen Auslegung zu folgen, wie denn auch zu wünschen steht, daß man von diesen Grundsätzen als den leitenden aller Auslegung nimmer abgehe, vielmehr dieselben nur consequent zur Ausführung bringe. Fragen wir aber: woher denn diese Verschiedenheit in der Auffassung nach der Verschiedenheit des Systems bei der Identität der Grundsätze? — so müssen wir sagen, daß dies in der besondern Stellung der Verhältnisse seinen Grund hat. Wäre die Bibel nicht so innig in ihrer Lehre mit dem Volks- und Staatenleben verwachsen, wären nicht so vieler Augen auf sie gerichtet als auf ein heiliges Buch, ruhte nicht auf ihr der Glaube, die Ruhe und Zuversicht so unzähliger Menschen, hätte ihr nicht ein geweihter Gebrauch von zwei Jahrtausenden einen heiligen Nimbus verliehen; dann würden die Ausleger unbefangener und freier in ihrer Auslegung verfahren — nun aber ruht dunkel in dem Gemüthe jedes Auslegers, oder heller das Bewußtsein, was man erkläre, daß eine Stelle besage, das nehme man selber an oder scheine man wenigstens anzunehmen als Wahrheit und wolle man von andern angenommen wissen, und dies Bewußtsein hindert leicht an freier und wahrer Auslegung des Textes der heiligen Bücher. Der Bibelerklärende, den Grundsätzen der grammatisch-historischen Auslegung folgende Rationalist wagt es doch nicht, seine Grundsätze consequent durchzuführen und die heiligen Schriftsteller überall sagen zu

lassen, was ihre Worte seiner Meinung nach bedeuten müssen, nach Sprache, Ort und Zeitbegriffen erklärt; er würde fürchten müssen, oft wenig oder nichts von einer Schrift für sich benutzen zu können, oder für Leser, wie er sie sich wünschen muß, weil alle Vorstellungen den ihm als wahr sich darstellenden Ansichten widersprechen. Und ebenso der Supranaturalist, obgleich er die kirchliche Lehre bekennt, wird eben durch diese kirchliche Lehre selber in Verlegenheit geführt. Die Kirche trägt nemlich die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift vor, die ihn nicht selten von den Grundsätzen der historischen und grammatischen Interpretation abzugehen zwingt. Wo nemlich Stellen der orthodoxen Kirchenlehre entgegenzulaufen scheinen oder der ganzen Summe der einmal allgemein für richtig und wahr erkannten Sätze widersprechen wollen, da beugen sich willig die Grundsätze der Hermeneutik, um einen andern leidlichen Sinn zu erfinden, während die Rationalisten mit Recht wollen, daß lieber das System falle; aber sie wieder nicht sowohl um die Bibellehre zu vertheidigen, als um Dinge in der Bibel nachzuweisen, die doch gewiß nicht wahr sein können, und aus diesen weiterschließend die ihnen anstößigen Lehren insgesammt herauszuheben aus der Schrift.

Um solcher Verhältnisse willen bieten die Schriften der Exegeten aller Partheien, was von unbefangenen Beurtheilern durchaus anerkannt ist, eine große Menge höchst gezwungener Auslegungen dar, die nichts desto weniger nach Regeln grammatisch-historischer Auslegung ermittelt sein wollen;

und sehn wir, wie solches die Verhältnisse zu bewirken vermochten, so finden wir, weil wenige die Unbefangenheit haben, rein und klar überall anzuerkennen, was die Worte besagen nach ihrem einfachen Sinn, abgesehen von jeglichem System und jeder festgestellten Meinung, in die mehr oder weniger schon von früh an die Menschen eingeführt werden und sich verwachsen: wenigere aber den Glauben besitzen, um die Vernunft gefangen zu nehmen unter ihn und der göttlichen Weisheit auch in dem anzuhangen, was die Welt ihrer Stellung nach nur für Thorheit achten kann und muß; noch wenigere endlich, und sehr wenige, den Muth besitzen, sich als Bekenner dieser göttlichen Thorheit öffentlich kund zu geben und zu bekennen, daß sie allem glauben, was Moses und die Propheten geschrieben haben; wie Paulus von sich erklärt und der Sohn Gottes selber bestätigt, wenn er die Nothwendigkeit der Erfüllung alles dessen, was Moses, die Propheten und die Psalmen von ihm geschrieben haben, anerkennt. Soll aber in unsern Tagen dem Christenthum nicht zum Schein, sondern gründlich wieder aufgeholfen werden, so will es das Ansehn haben, als wenn eben das, das erste und tiefste Bedürfniß wäre, daß man beginne, die Bibel nach echten grammatisch-historischen Grundsätzen aus sich selber zu erklären, wofür uns durch so viele gründliche Untersuchungen so trefflich vorgearbeitet ist; und sich alsdann nicht scheue, ob auch Spott und Hohn darauf folge, diese ermittelte Bibelwahrheit lieber zu bekennen, wenn Sie auch

allen von der Welt anerkannten Wahrheiten widerspräche, als der Weisheit dieser Welt in irgend einem Punkte zu huldigen. Man wird in kurzem entweder nur ganz Christ sein können, oder gar nicht. Wer nicht bekennen wird, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist der Antichrist, und wer nicht glaubt alle dem was das fleischgewordene Wort des Vaters lehrt, der zeigt durch die That, daß er nicht glaubt, daß Gott sich in ihm offenbart hat im Fleisch. Wer aber diesen Worten des Sohnes Gottes und seiner Jünger, von denen es heißt, daß er ihnen selbst das Verständniß der heiligen Schrift geöffnet habe, (Luc. 24, 45.) glauben will, der muß auch die Schrift erklären, wie der Herr selbst und seine Jünger sie auslegen.

Es wird das hier von der Inconsequenz der Auslegungen der heiligen Schrift Gesagte auf alle Bücher der Bibel seine Anwendung finden, wie sich mit leichter Mühe, wenn es im Umfange dieser Andeutungen läge, zeigen ließe, — allein vorzugsweise gilt es doch vom Verständniß des Alten Testaments und der Auffassung desselben in den Büchern des Neuen Bundes. Es ist dies für alle neueren Ausleger ein Stein des Anstoßes gewesen, über den nicht wenige gestolpert sind. Das schien ihnen nemlich schwierig, ja unmöglich, eine Einheit und einen Zusammenhang in diese Auffassungen der Neutestamentischen Schriftsteller zu bringen, oder sie auf Regeln und Grundsätze zurückzuführen; und wieder ohne dieselben sie zu billi-

gen und anzuerkennen schien gleichfalls mit Recht unthunlich, eben so unzulässig aber doch, sie gänzlich zu mißbilligen und zu verwerfen, wenn man nicht alles fallen lassen wollte, so daß bei der Erklärung des Alten Testaments die Stellen, die das Neue berührte und umgekehrt bei der Erklärung des Neuen Testaments die Stellen, wo es ausdrücklich oder in Sprach- und Redeweise auf das Alte zurücksah, den Auslegern in den bei weitem meisten Fällen die größten Schwierigkeiten verursachten und sie zu den gewaltsamsten Operationen nach dieser oder jener Seite hin veranlaßten. Gerade die Erklärung des alten Testaments im Neuen aber ist der Punkt, wo von einzig und allein alle der göttlichen Weisheit zugehörende Auslegung ausgehen darf. Sie bietet uns ja das Verständniß der heiligen Schriften durch die gottbegeisterten Männer selber dar, also den Schlüssel der Erkenntniß; und daß eben die irdische Weisheit diesen so lange verschmähte, hat die Bibel zu einem gänzlich verschlossenen, unverständlichen Buch gemacht und die Menschen entfremdet von der lebendigen Quelle des Heils.

Diese Bemerkung veranlaßte nun den Verfasser, sich besonders auf die Betrachtung der Alttestamentlichen Stellen zu richten, die das neue citirt. Die Untersuchung derselben zeigte ihm aber bald, daß die Auslegung jener Stellen unmöglich sei außer dem Zusammenhange nicht bloß mit ihren nächsten Umgebungen, sondern mit dem großen Gan-

zen der Schrift. Mit dem Schlüssel zur Auslegung der angezogenen Stellen mußte er daher zugleich den Schlüssel zur Auflösung des Ganzen suchen; aber doch endlich diesen wieder in den Andeutungen verborgen liegend entdecken, welche die heilige Schrift selbst uns in den angezogenen Stellen gegeben hat, so daß sie sich erst selber im Einklang mit dem Ganzen lösen. Ein scheinbarer Widerspruch; das Ganze soll erfordert werden zur Lösung des Einzelnen, und doch wieder liegt in dem Einzelnen der Schlüssel zum Ganzen — aber eben nur ein scheinbarer, wie überall die göttliche Wahrheit dem entfremdeten Menschen in solchen ihm unauflöslichen Gegensätzen entgegentritt. Der Mensch kann sich nur erkennen im Verhältniß mit dem Weltall aufgefaßt, und doch liegt der Schlüssel zum Verständniß des Weltalls wieder allein im Menschen verborgen — weshalb es auch nur Einen Schlüssel zu aller Erkenntniß giebt, wie Jesus sagt. (Luc. 11, 52.)

Seine Ideen über diese wichtige Parthie in der Bibelauslegung, wie sie sich bei solcher Betrachtung ausbildeten, deren durchgreifende Wichtigkeit für ihr ganzes Gebiet sich dem Unpartheiischen leicht ankündigen wird, wagt nun der Verfasser, zunächst durch äußere Verhältnisse veranlaßt, kurz und bündig mitzutheilen, überzeugt, nur die rein biblische Auffassung, wie sie Christus und die Apostel angewendet haben, aufzusuchen bemüht gewesen zu sein. Hat er sich in der Auffassung derselben geirrt, so wird es ihm eine Freude sein, von diesem Irrthum überführt und zu der

wahren Art geleitet zu werden, die die heiligen Schriftsteller bei Erklärung des alten Testaments anwendeten. Kann man ihm aber nicht darthun, daß die Darstellung des Verfahrens, wie sie von Christi und der Apostel Deutung des Alten Testaments gegeben ist, unrichtig und den Mittheilungen darüber widersprechend sei, sondern nur etwa sonderbar, wunderlich, mystisch — so wird der Verfasser keinen Umstand nehmen, sich zu diesen Sonderbarkeiten oder diesem Mysticismus, wie man es nennen will willig, zu bekennen und Jesus der darin vorangegangen ist auch hierin, wie in allem, nachzufolgen, daß er festhält — „die Schrift kann nicht gebrochen werden"; was von echter Auslegung in ihr geschrieben steht, das steht geschrieben; — Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Worte, des ewigen Wortes Worte, im Alten und Neuen Bunde werden nimmer vergehn!

Um aber die Darstellung in gehörigem Zusammenhange und haltbarer Begründung geben zu können, muß eine kurze geschichtliche Uebersicht über die Interpretation der heiligen Schrift, besonders unter den Juden vorangehen. Der Blick unsrer ganzen Zeit, die herrschende Denk- und Anschauuungsweise ist so *durchaus und gänzlich verschieden* von der zur Zeit Christi und früher allgemein verbreiteten und anerkannten, der wesentlichen Wahrheit näherstehenden Art, daß ohne Zurückführung in jene Zeit Mißverständnisse unvermeidlich sind. Dürften wir glauben, daß diese gänzliche Verschiedenheit aus den *Fortschritten* unsrer Zeit in der Erkenntniß der Wahr-

heit entstanden wäre, dann könnten wir uns dieser Mühe überheben; nun aber dürfte die Ansicht der Wahrheit entsprechender sein, nach der in unsrer Zeit die Kluft nur erweitert ist, die uns von unserm Ursprunge trennt, wenn auch die Höhe sich nicht verkennen läßt, auf die sie sich hinaufgeschroben sieht; und dann ist es unerlaßliches Bedürfniß, in die Zeit der Einheit des nun Getrennten zurückzukehren, um die Anschauungen zu gewinnen, die erforderlich sind, um sich in ihre Weise finden zu können.

§. 2.

Allgemeine Uebersicht über die Geschichte der Schriftauslegung.

Gehen wir von der neuesten Zeit rückblickend aus, so entdecken wir erst im verflossenen Jahrhundert eine hermeneutische Schule mit festen Principien, die grammatisch-historische. Im 18ten Jahrhundert bemerken wir überhaupt ein sichtbares Hinanstreben der Menschen zu persönlicher Selbstständigkeit und Bewußtheit; und dies führte nothwendig das Bedürfniß mit sich, in Allem nach klargedachten und verstandenen Regeln zu verfahren, und überall allgemeine Ueberblicke über ganze Gebiete zu fordern. Ernesti, Semler, Morus u. a. waren es, welche die allgemein gültigen, aus der Erklärung der alten Classiker bewährten Auslegungsgrundsätze auf die heilige Schrift anwandten und sich nicht scheuten, sich dem schweren Geschäfte zu unterziehen, die Exegese zu reinigen von dem alten dogmatischen

Wust, wodurch nicht selten die einfachsten Stellen verdreht waren, um sie auf gewisse dogmatische Lieblingsideen zu ziehen. Durch gründliche Sprachforschung, durch critische Bearbeitung des Textes und durch Untersuchungen über örtliche und zeitliche Verhältnisse suchte man rein und klar auf den schlichten Wortsinn zurückzudringen; ein sehr nützliches und höchst wohlthätiges Streben, eine unerlaßliche Vorarbeit für unsre Zeit. Diese exegetische Thätigkeit stand aber mit dem allgemeinen Aufräumen und Reinigen, das die Gelehrten jener Zeit, und zum großen Theil nicht mit Unrecht, vornehmen zu müssen glaubten, in innigem Zusammenhang und diese Verbindung veranlaßte besonders, daß auch diese exegetische Richtung die Nachtheile, zu denen jene allgemeinen Bemühungen leider im Verfolg der Zeit führten, theilen mußte. Die an sich durchaus richtigen und in vollem Umfang anzuerkennenden Grundsätze der grammatisch-historischen Auslegung mußten sehr vielen in der Anwendung dazu dienen, der heiligen Schrift Leben und Kraft zu entziehen und ihr alles ihr eigenthümliche Göttliche, Erhabene und Heilige zu entreißen. Diesem Mißbrauch entgegenzuarbeiten scheinen eben unsre Tage berufen; sie sollen die grammatisch-historische Auslegung ganz in ihren Rechten erhalten und befestigen durch Abhaltung des Mißbrauchs und Andeutung der Weise des richtigen Gebrauchs.

Eine genauere Betrachtung des Einzelnen in der Geschichte der Schriftauslegung in dieser Parthie liegt übrigens ganz außer dem Kreise dieser Arbeit; Werke, wie Meyers Geschichte der Schriftauslegung seit der Wieder-

herstellung der Wissenschaften (5 Bände 1802 — 1808. 8.) geben darüber dem Wißbegierigen hinlänglichen Aufschluß. Wir können nur für unsern Zweck in frühster Zeit Aufklärungen erwarten und lassen daher mit der neuesten Zeit, auch die Reformationszeit in der für Fixirung der Auslegungsgrundsätze noch gar nichts geschah und das ganze Mittelalter, wo jeder nach dunklem Takt bald so, bald anders interpretirte, unberührt liegen, um die apostolische Kirche und ihre Weise und die Art älterer Schriftsteller in Behandlung der heiligen Bücher kennen zu lernen. Im — 4ten Jahrhundert nach Christi Geburt finden wir nun eine ähnliche Erscheinung, wie die erwähnte des 18ten Säculums. Im Orient sehen wir eine unter dem Namen der Antiochenischen berühmten Schule von Schriftauslegern entstehen, deren Häupter Chrysostomus, Theodor von Mopsvhestia, Theodoret sich die größten Verdienste erwarben und noch heute als treffliche Exegeten berühmt sind. Sie treten nemlich gegen eine ähnliche Regellosigkeit auf als die Gründer der grammatisch-historischen Schule des Occidents — und wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß auch sie, wie es ja gewöhnlich zu geschehen pflegt, besonders Theodor von Mopsvhestia, (in dem sich eine an Rationalismus grenzende Loslösung von dem bis dahin Geltenden nicht verkennen läßt), wieder zu weit gingen; so mußte doch ihre Opposition sehr wohlthätig wirken. Denn die allgemein verbreitete Auslegungsweise jener Zeit bewegte sich in solchen Extremen, daß eine so wahre Vermittelung das höchste Bedürfniß war. Wir finden nemlich in den drei ersten Jahrhunderten der christlichen

Zeitrechnung zwei sich durchaus entgegenstehende Extreme in der Schriftauslegung geltend; einmal eine grob buchstäbliche, die wir in groben Anthropomorphisten und Chiliasten antreffen — Spuren davon haben sich uns in den judaisirenden Sekten und den ägyptischen Chiliasten Nepos und Korakion und deren Anhängern erhalten — *) auf der andern Seite eine regellose allegorische Auslegung. In nach der religiösen Stellung der Einzelnen finden wir bei den Letztern bald so, bald anders Schriftstellen allegorisch benutzt, im Extrem zeigt sich aber diese Auslegungsweise in der Schule der Alexandriner, besonders des berühmten Origenes. Der wissenschaftliche Geist dieses großen Mannes erlaubte ihm nun zwar nicht, ganz regellos zu verfahren in seinen Auslegungen; er suchte nach Grundsätzen und stellte zum Theil merkwürdige Ansichten auf. Wie der Mensch aus Geist, Seele und Leib besteht, sagt Origenes unter andern, so ließe sich auch in der Schrift, in dem buchstäblichen Wortsinn ein seelisches und pneumatisches Element als in dem Körper, entdecken. (de principiis lib. IV. l. 11. Edit. de la Rue. Vol. I. p. 168.) Allein wie durchaus unzuläßig sein ganzes Verfahren mit der Schrift ist, wie so nichts als Willkühr und Spiel, zeigt der eine Umstand hinlänglich, daß er, wie sein großer Lehrer Philon, glaubt annehmen zu müssen, daß manche Stellen der

*) Eusebius K. G. VII. 24. finden sich Fragmente aus der Schrift des Dionysius von Alexandria περὶ ἐπαγγελιῶν gegen die Schrift des Nepos ἔλεγχος τῶν ἀλληγοριστῶν.

Schrift absichtlich sinnlos, ja anstößig wären, (Skandala) damit durch die Unmöglichkeit, sie schicklich zu verstehen, die Menschen hingetrieben werden möchten, einen tiefern Sinn zu suchen*); eine Behauptung, die hinreichend bekundet, mit wie vielem Rechte man die Auslegungsweise des Origenes selbst zu verwerfen sich veranlaßt gefunden hat.

Das hier Angeführte nun sind so ausgemachte und anerkannte Thatsachen, daß ich mich dabei nicht weiter aufzuhalten brauche. Ueber die Auslegungsweise der ältesten Kirchenväter bietet Rosenmüller's historia interpretationis librorum sacrorum (Hildburghusae 1798. 2. Bd. 8.) Flügges Geschichte der theologischen Wissenschaften (Halle 1796. 8. Band 1. S. 281 ff.) und andre bekannte Werke hinlängliche Belehrung dar; wir beziehen uns daher auf sie, da Vollständigkeit in der Geschichte der Interpretation hier nicht unser Zweck sein kann. Uns liegt in diesen Andeutungen am meisten daran zu erforschen — woher diese Auslegungsweise, die man die allegorische nennt, in der sich jedem sogleich eine Verwandtschaft mit der Art Christi und der Apostel in der

---

*) De princ. IV. 1. 15. l. c. p. 173. σκάνδαλα καὶ προσκόμματα καὶ ἀδύνατα διὰ μέσου ἐγκαταταχθῆναι τῇ ἱστορίᾳ καὶ τῷ νόμῳ ὁ τοῦ Θεοῦ λόγος ῴκονόμησεν.

Schriftbehandlung zeigt, so allgemein in der alten Kirche (denn die Spuren der Gegner derselben sind doch sehr sparsam zerstreut), ihren Ursprung genommen haben mag? — diese Untersuchung führt uns aber in ein anderes Gebiet hinüber. Den Boden der christlichen Geschichte müssen wir verlassen, denn schon die ältesten Väter, die sogenannten Apostolischen, allegorisiren, wie der Brief des Barnabas namentlich auf die auffallendste Weise zeigt; und die Geschichte der jüdischen Volkes eröffnet sich uns als die zu durchwandernde Parthie, welche uns ihrer innern Beschaffenheit nach in zwei Hälften zerfällt nach den Monumenten, die sie uns darbietet, in die profane und die heilige Geschichte. Mit jener werden wir beginnen, um diese folgen zu lassen und zwar so, daß wir von dem festen geschichtlichen Boden aufsteigend uns in die dunkeln Anfänge der Geschichte des Volkes Gottes hinaufführen lassen.

§. 3.
Geschichte der Schriftauslegung unter den alexandrinischen Juden.

Die Profangeschichte der Juden führt uns zuerst nach Alexandria, wo wir eine reiche blühende Juden-Colonie antreffen, deren Glieder zum Theil in hellenische Bildung eingeweiht waren und sich durch wissenschaftliches Studium, der Philosophie namentlich, auszeichneten. Als der Hauptrepräsentant dieser ganzen Menschenklasse steht uns

Phi-

Philon da, dessen Werke uns erhalten sind und uns befähigen, den merkwürdigen Geist jener Schule hinlänglich zu beurtheilen. Außer ihm kennen wir nemlich von den alexandrinischen gelehrten Juden nur noch den merkwürdigen Aristobulos, von dessen Werken aber leider nur Fragmente auf unsre Zeit gekommen sind. Beide Männer lebten mehr als 200 Jahre auseinander und zeigen auch in ihrer geistigen Richtung verschiedene Wege. Philon lebte im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und bekleidete unter Cajus Caligula eine Gesandschaft im Namen der alexandrinischen Juden an den Kaiser, die ihn in äußerlicher Beziehung berühmt gemacht hat*); in seinen philosophischen Bestrebungen schloß er sich ganz an Platon an. Der andre dagegen, Aristobul**), lebte um das Jahr 180 vor Chr. war in Alexandria Lehrer des Ptolemäus Philometor und als Philosoph der Schule des Aristoteles zugethan. Allein in der Auffassung ihrer heiligen Schriften waren sie durchaus einig; beide, sehen wir, erklärten

---

*) Er selbst hat seine ungünstigen Schicksale am Hofe des Kaisers beschrieben in der Schrift: *πρέσβεια πρὸς τὸν Γάϊον*, legatio ad Cajum, im 2ten Bande seiner Werke nach Mangey.

**) Ohne Zweifel derselbe, an den 2 Macc. 1, 10 ff. ein Brief gelesen wird. Er heißt daselbst: *Πτολεμαίου τοῦ βασιλέως διδάσκαλος, ἀπὸ τοῦ τῶν χριστῶν ἱερέων γένους*, eine Angabe, die ganz zu seinen uns sonst bekannten Persönlichkeiten paßt.

dieselben geistig und fanden jener den Platon, dieser den Aristoteles in Moses und den Propheten wieder.

Was den ältesten der genannten gelehrten Juden betrifft, so sind zwar die von ihm erhaltenen Fragmente in Ansehung ihrer Echtheit in Anspruch genommen worden; früher schon von Richard Simon (hist. crit. du N. T. Vol. II. p. 189. sqq. III. p. 499.) Humphrey Hodius (dissert. contra historiam Aristeae de LXX. interpretibus p. 53.) und in neuester Zeit von Eichhorn (Bibl. der bibl. Liter. Band V. S. 253 ff.) Allein Valkenaer (diatribe de Aristobulo Judaeo, edidit Luzac. Lugd. Bat. 1806. 4.) hat die Echtheit hinreichend erwiesen; er glaubt nur Aristobul für den Verfasser vieler falschen sogenannten Orphischen Verse halten zu müssen. Was nun aus seinen Werken an Fragmenten erhalten ist, (die Hauptstellen sind gesammelt bei Eichhorn a. a. O. S. 281 — 298) ist aus einem allegorischen Commentar desselben über die Bücher Moses, welchen Aristobul dem Könige Philometor, seinem Schüler, dedicirt hatte. Wir lernen ihn aus denselben als einen denkenden Mann kennen, der sich bemühte, alle Wahrheitsstrahlen, die er hier und da bei Hellenen und Orientalen entdeckte, mit der Offenbarung Gottes im Alten Testamente in Zusammenhang zu setzen. „Alles, schreibt er, was von den Alten (hellenischen Philosophen) über das Wesen der Dinge gesagt ist, das lehren auch die auswärtigen (nicht hellenischen) Philosophen, bei den Indern die Brachmanen, bei den Syrern die Juden" *). Also die echten Wahr-

*) Cyrill. Alex. contra Julianum. IV. 134. Opp. Vol. VI.

heitsforscher aller Völker und aller Zeiten sind in der Wahrheit unter verschiedenen Formen zusammengetroffen will Aristobul sagen; als den Quellpunkt derselben betrachtet er aber das Volk Israel und die ihm gewordne Offenbarung; „Platon selbst, sagt er, (was später fast alle Kirchenväter ohne Ausnahme wiederholen), folgte unserm Gesetz“ *). Wie er seine peripatetischen Lehrsätze in den Büchern Moses wiederfand, zeigt eine Stelle, die Eusebius (praep. ev. VII. 13. 14.) uns erhalten hat: „dasselbe kann auch auf die Weisheit (hypostasirt gedacht) übertragen werden, denn aus ihr kommt alles Licht. Deshalb sagen auch einige Peripatetiker, sie habe den Dienst einer Leuchte; die ihr festen Trittes folgten, ständen unbeweglich im ganzen Leben. Deutlicher und schöner sprach aber Salomo, einer unsrer Vorfahren: sie war, ehe Himmel und Erde wurden“; (Sprüchw. Sal. 8, 22.) was ganz mit dem Vorhergesagten übereinstimmt. Von den Grundsätzen dieses Mannes bei der allegorischen Auslegung der Bücher Mosis erlauben uns aber die vorliegenden Fragmente nicht, etwas Ausführliches auszusagen, vermuthlich hatte er sein Verfahren auch noch auf keine allgemeinen Sätze zurückgebracht. Er bemerkt nur: Moses sage oft die größten Dinge, indem er von andern sichtbaren, natürlichen Dingen zu reden scheine; wer da nun ihn wörtlich verstehe, der glaube nichts tiefes zu finden, wer aber genauer forsche, erkenne den tiefen Sinn des Mannes. Ein Satz der aber freilich tief genug in das Innre dieses Mannes

*) Clem. Alex. Strom. I. p. 342.

2 *

blicken und seine Ansichten vom Gesetz erkennen läßt. (Euseb. praep. ev. VIII. 10.) Leider nur sind es die Sätze des Aristoteles, die er überall zu finden bemüht ist. — Wir können seine Stellung hiernach vermuthlich so denken: das Studium der hellenischen Philosophie hatte ihm die des Aristoteles besonders anziehend gemacht, die er aber vielleicht mit eignen Ansichten verschmolz, und seine Sätze suchte er in dem Gesetz wieder zu finden, an welches die Anhänglichkeit zu tief in seinem Wesen Wurzel geschlagen hatte, als daß er es hätte lassen können; und doch wieder nicht tief genug, um ihn zu einer gänzlichen An- und Aufnahme desselben und zum kindlichen Glauben an die Verheißungen seiner Väter zu vermögen.

Dasselbe müssen wir von seinem großen Landsmann Philon sagen, der zwei Jahrhunderte später in derselben Hauptstadt lehrte und wirkte. Er huldigte zwar der geistvolleren Philosophie Platons, die er auf höchst eigenthümliche Weise behandelt und deren Grundsätze er bei ihrer größeren Annäherung an die Wahrheit mit weit mehr Grund aus den heiligen Schriften ableiten, oder scheinbarer darin nachweisen konnte: allein wir sehen doch aus den Philonianischen Arbeiten deutlich, daß über dem Studium der edelsten hellenischen Philosophie ihm die Perle seiner vaterländischen Religion verloren gegangen war. Die Hoffnung auf einen einstigen Erlöser des Volkes Israel und durch dasselbe der ganzen Menschheit, war ihm zwar nicht ganz entschwunden, allein Hauptsache war sie ihm doch keineswegs geblieben, wie sie doch damals allen Juden war, (indem die Sehnsucht

nach seiner Erscheinung nie so stark war, als zu der Zeit, da er kam) und überdies war ihm der rückständige Glaube an einen Messias ganz symbolisirt und zu einer superfeinen Idee verflüchtigt; ganz rein geistig sollten sich alle Juden bekehren, ihre Herrscher staunen über ihre Tugend und nicht herrschen wollen über bessere als sie und endlich eine himmlische Erscheinung die Zerstreuten in ihr Vaterland sammeln. (Philo de cherub. p. 707. de vita Mos. p. 696. de praem. p. 922. sqq. de execr. p. 935. sqq.) Was nun aber die Ansichten Philons von den heiligen Schriften und ihrer Auslegung betrifft, so ist zuvörderst sehr merkwürdig, daß Philon eigentlich nur mit den Schriften Mosis sich beschäftigt, sie allein commentirt, aus ihnen allein seine Beweise hernimmt. Obgleich nemlich seine Werke zwei dicke Foliobände füllen, finden sich darin doch nur zehn Citate aus den Propheten und etwa funfzehn aus den historischen Büchern und eben so viele aus den Psalmen, während das Gesetz fast von Anfang bis zu Ende darin citirt ist. Wir würden uns diese eigne Erscheinung nicht mit Sicherheit erklären können, wenn uns nicht eine Stelle Philons selbst darüber belehrte. Moses war ihm nemlich allein der wahrhaft erleuchtete, in alle göttliche Geheimnisse eingeweihte Mann, in die Tiefen seiner Gotteserkenntniß glaubte er (Philon) selbst auch eingeführt zu seyen; daher bemühte er sich, seine Einsichten mitzutheilen. Die andern Schriftsteller hielt er aber für weit weniger erleuchtet und fühlte daher auch keinen Beruf, sich näher mit ihnen zu beschäftigen; nur den Propheten Jeremias glaubte er auch als einen Einge-

weihten erkannt zu haben und diesen las er denn auch. Dies erwähnt er selbst (de cherubim. p. 116.) mit folgenden Worten: wer eingeweiht ist, muß suchen, Alles, was etwa andre Eingeweihte erkannt haben mögen, zu erfahren. So bin ich in die großen Mysterien von Moses eingeweiht; (μυηθεὶς τὰ μεγάλα μυστήρια) als ich aber den Propheten Jeremias las und merkte, daß er nicht bloß geweiht war (μύστης) sondern Hierophant, so stand ich nicht an, mich mit ihm bekannt zu machen". Also erwartet hatte Philon so wenig, daß Jeremias ein Eingeweihter wäre, daß er sich vielmehr wunderte, als er es so fand. Daher beschränkt sich denn natürlich alle seine Thätigkeit auf die Auslegung des Gesetzes, in dem ihm aber auch jedes Wort Bedeutung hatte. Die ganze Geschichte der Genesis und des Exodus, die ganze alttestamentliche Cerimonialeinrichtung erklärte er geistig; die Worte, sagt er, seien der Körper, den eine Seele bewohne, die das erleuchtete Auge suchen müsse. Um die Menschen darauf hinzuweisen habe der Geist Gottes bisweilen gänzlich unverständliche Dinge, oder unschickliche und tadelnswerthe Ereignisse aufzeichnen lassen, die ihrer innern Beschaffenheit nach eine geistige Erklärung durchaus nothwendig machten, um dadurch alle einer solchen Erkenntniß Fähige zu veranlassen sie zu erstreben. Der buchstäbliche Sinn, der unwürdige Vorstellungen von Gott enthalte, sei nur für die Rohen und Ungebildeten; die Philosophisch-Gebildeten müßten nach dem innern Gehalt forschen, dann würden sie große Weisheit finden. (Man vergleiche:

Philo's Lehrbegriff von Stahl in Eichhorns Bibliothek Band IV. S. 785 ff.) Philon selbst erscheint nun freilich in der Anwendung dieser Auffassung der heiligen Schrift höchst willkührlich; ohne irgend eine Regel und Zusammenhang sieht er in jeder Stelle, was ihm eben paßt. Indeß sieht man aus seinen Werken, daß er doch noch zu den gemäßigtesten allegorischen Interpreten in Alexandria gehörte. Das Geschichtliche nemlich leugnete Philo nicht in seiner Realität, nur einzelne Stellen schienen ihm Steine des Anstoßes (προσκόμματα, σκάνδαλα) ohne allen Literalsinn zu sein; allein er selbst bekämpft eine andre, ganz in bodenlose Contemplation verlorne Parthei, die dem Wortsinn und der äußeren Geschichte alle Bedeutung und Realität absprach. Diese ermahnt Philon, nicht über der Erforschung des Unsichtbaren das Sichtbare zu vernachläßigen, sondern die heiligen Gesetze treu zu beobachten, die von so großen Männern angeordnet wären. (de migrat. Abrah. p. 402.)

Sehen wir uns nun aber, nachdem wir von diesen uns nahmhaft bekannten Gelehrten Aegyptens gehandelt, um und fragen, wann doch diese Auffassungsweise der heiligen Schriften in Alexandria und unter ihren gelehrten jüdischen Bewohnern begonnen haben mag, so erlaubt uns zwar der Mangel an Quellen nicht, irgend eine Person weiter namhaft zu machen außer den beiden genannten; allein dessen ungeachtet werden wir höher zurückgewiesen durch die Andeutungen des Philon. Er

bezieht sich nemlich sehr oft auf die Schriften ehrwürdiger Männer, wie er sie nennt, die ihm in seinen Forschungen vorangegangen wären und ihm den Weg gewiesen hätten; theils hatte er diese Männer selbst gehört, (de special. leg. II. 329. (805) theils hatte er nur ihre Werke gelesen (de cherubim. I, 143. (112.) quis rer. div. haer. I, 513. (520.) vita Abr. II. 15. (362.) de Josepho II. 63. (548.) de circumcis. II. 24. (811.) de septen. et festis diebus II. 292. (1190.) Ibid. 293. (1191.) Wer diese Personen gewesen sein mögen, wissen wir freilich nicht ausdrücklich, allein wir irren gewiß nicht, wenn wir sie entweder für Therapeuten halten, oder glauben, daß sie einer sehr verwandten Richtung folgten. Diese merkwürdige jüdische Sekte wenigstens, die Therapeuten, welche bei Philon im höchsten Ansehn stand, theilte dieselben Ansichten über Auslegung der heiligen Schrift mit ihm und jenen ehrwürdigen Mustern, nach denen er sich bildete. In seiner Schrift vom beschaulichen Leben (Opp. Vol. II. 483. (901.) erzählt Philon von ihnen, sie betrachteten die heilige Schrift als ein lebendes Wesen, (ζῶον) den äußern Wortsinn hielten sie für den Leib, und die den Worten einwohnende tiefere Bedeutung für die Seele. Die unvergleichliche Schönheit der tiefsten Gedanken zu erfassen, das war ihre Hauptbeschäftigung in ihrem anachoretisch-contemplativen Leben. An einer andern Stelle aber, (ibid. p. 475. (893.) wo er wieder von ihren allegorischen Erklärungen redet, macht er die Bemerkung, sie besäßen Schriften uralter

Männer (συγγράμματα παλαιῶν ἀνδρῶν) deren sie sich bei ihren Schriftforschungen als Muster bedienten. Ob diese Alten nun dieselben sind mit den von Philon bezeichneten ehrwürdigen Männern, oder ob sie von ihnen verschieden sind, läßt sich nicht nachweisen, wir verlieren aber dabei auch für unsern Zweck nichts, indem auf jeden Fall deutlich ist, daß diese Auslegungsweise sich unter den ägyptischen Juden, so weit nur geschichtliche Spuren sind, hinaufführen läßt. Was wir vom alexandrinischen Judenthum kennen, Philon, Aristobul, Therapeuten, übt eine solche Auslegung aus.

§. 4.
Geschichte der Schriftauslegung unter den palästinensischen Juden.

Was wir so eben von alexandrinisch-jüdischem Geist kennen gelernt haben, kann uns nun aber allein über das eigentliche Verfahren der Juden mit der Schrift keine rechte Bürgschaft geben, weil jene hellenischgebildeten Alexandriner sich in mehr als einem Punkte so wesentlich von ihren echten palästinensischen Landsleuten unterschieden. Ist es uns daher um Kunde der Behandlungsart der Schrift unter den Juden überhaupt zu thun, so wird das von den Alexandrinern Berichtete erst aus der Sitte der Bewohner des Vaterlandes, wo sich alles reiner und ursprünglicher erhalten hatte, seine Bestätigung erwarten müssen. Auch in der nur sehr oberflächlich uns bekannt gebliebenen palästinisch-jüdischen

Profangeschichte treten uns nur zwei namhafte Personen hervor, der berühmte Geschichtschreiber Josephus und der Hohepriester Eleazar, aus deren Weise wir schließen können auf die Behandlungsart, die ihre Zeit den heiligen Schriften angedeihen ließ. Dieser, der Hohepriester Eleazar war es, von dem der Aegyptische König Ptolomäus Gelehrte erbeten haben soll, um die Alttestamentischen Bücher in die griechische Sprache zu übertragen*). Eusebius (praep. ev. VIII. 1. 2.) hat den deshalb angeknüpften Briefwechsel uns erhalten. Um aber von der tiefern Bedeutung (*τῆς ἐπεσκιασμένης καὶ ἀλληγορικῆς θεωρίας*) der Mosaischen Gesetze und der Auffassung derselben von den Juden einen Begriff zu geben, erklärt Eusebius, (praep. ev. VIII. 8. 9.) er wolle aus den Schriften des Eleazar und Aristobul etwas mittheilen; und nun folgt ein Fragment aus dem Briefe des Hohenpriesters Eleazar an den König von Aegypten, worin er ihm eine Anleitung zum richtigen Verständniß und Auffassung des geistigen Sinnes der heiligen Schriften gab**). In welchem Geist nun der

---

*) Josephus (Archäol. prooem. §. 3.) nennt ihn gleichfalls als den, der den Ptolomäus in Stand gesetzt habe, die heilige Schrift übersetzen zu lassen.

**) Euseb. praep. ev. VIII. 9. *Ταῦτα μὲν ὁ ἀρχιερεὺς τοῖς ἥκουσιν ὡς αὐτὸν Ἕλλησι περὶ τῆς ἀλληγορουμένης ἐν τοῖς ἱεροῖς νόμοις ἰδέας διεστεί-*

Hohepriester die heiligen Schriften auffaßte, erlaubt uns das kleine Fragment einigermaßen zu beurtheilen. Er redet von den Geboten Gottes in Ansehung der reinen und unreinen Thiere und bemerkt, daß erstlich Gott solche lästige Gesetze gegeben habe, um gleichsam durch einen unzerstörbaren Zaun (Eph. 2, 14.) die Juden von allen andern Völkern abzusondern. Sie allein hatten die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, eine ungehinderte Vermischung mit den Heiden hätte leicht veranlaßt, daß der Aberglaube auch unter ihnen Wurzel geschlagen hätte. Sodann aber sei freilich nichts an sich unrein, die Schöpfung Gottes sei nur eine einige, allein der weise Gesetzgeber habe solche äußerliche Gesetze gegeben, um die Menschen zu erinnern, wie sie nichts ohne Nachdenken und Besinnung thun sollten; wie nicht eine einzelne Handlung, sondern das ganze Leben, auch in den kleinsten Beziehungen Gott müsse geweiht sein. Nach dieser Probe scheint allerdings die Behandlungsweise der heiligen Schriften, wie sie Eleazar anwandte, ganz anders als die des Philon. Hienach kann man nicht wol glauben, daß er irgend wo wird den Literalsinn verdreht oder gar die Realität der Geschichte geleugnet haben. Allein daß er das Gesetz auf eine sehr richtige Weise geistig aufgefaßt hat, ist doch unverkennbar und läßt ahnen, wie er Anderes erklärt

---

λατο, τοῖς ἂν μέλλουσι ταῖς ἐκδοθησομέναις περιτεύξασθαι τῶν γραφῶν ἑρμηνείαις.

haben mag, was aus Mangel an Nachrichten sich nur nicht ausdrücklich angeben läßt.

Wie Josephus von der Auslegung der heiligen Schriften dachte, erklärt er uns selbst in dem Prooemium zu seiner Archäologie. Moses, sagt er, habe in seinen Werken einiges nur angedeutet, (τὰ μὲν αἰνιττομένου τοῦ νομοθέτου) anders aber unter ernsten Allegorieen mitgetheilt; (τὰ δὲ ἀλληγοϱοῦντος μετὰ σεμνότητος) diejenigen nun, die eindringen wollten in die Ursachen aller Anordnungen, hätten eine tiefe Forschung anzustellen; diese wolle er aber jetzt übergehen, (daher giebt er überall nur den schlichten Wortsinn), einst aber, so Gott gebe, in einer besondern Schrift von der Bedeutung des Gesetzes handeln. Und da er nun gleich im ersten Capitel des ersten Buchs mit der Schöpfungsgeschichte beginnt, erklärt er nochmals: es ließe sich hierüber sehr viel sagen, allein er habe schon erklärt, er werde in einer eignen Schrift davon handeln. Die hat Josephus nun leider nicht zu Stande gebracht; was um so mehr zu bedauern ist, da uns sehr wünschenswerth sein müßte zu sehen, wie so sehr freigesinnte Männer, wie Josephus, der eigentlich nur dem Namen nach Jude war, den tiefern Sinn der heiligen Schrift auffaßten.

Wie sich aber in Aegypten an Aristobul und Philon die Therapeuten anschlossen, so in Palästina an Eleazar und Josephus die Essener, die, wie überhaupt

sehr verwandt mit den Therapeuten, so auch in ihren Ansichten von der Bedeutung der heiligen Schriften mit ihnen übereinkamen. Schon Philon (quod omnis probus liber. II. p. 458. (878.) schreibt: sie legten die Schrift nach alter Sitte (ἀρχαιοτρόπῳ ζηλώσει) allegorisch (διὰ συμβόλων) aus. Und Josephus in der Hauptstelle, in welcher er von ihnen handelt, (B. I. II. 8, 6.) redet von alten Schriften, die sie fleißig lesen; (τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα) worunter schwerlich die heilige Schrift, sondern alte allegorische Interpreten zu verstehen sind, wie auch Philon von den Therapeuten sagt, (de vit. cont. II. 475.) sie besäßen solche alten Schriften, die ihnen zum Muster dienten. Der ganze Geist dieser Sekte, ihre Geheimlehre, die Engelnamen, die sie als heilig in ihren Schulen überlieferten, dieses und ähnliches würde uns auch ohne ausdrückliche Angaben mit Grund vermuthen lassen, daß die Essener allegorisch erklärten.

Daß es aber in den pharisäischen Rabbinenschulen nicht minder Sitte war, die heiligen Schriften allegorisch aufzufassen, könnte einmal schon das Beispiel des Josephus darthun, der selbst Pharisäer war und so ausdrücklich von tieferer Auslegung redet (nur in seiner Jugend war er in den Essenerorden als Novize eingetreten, aber bald wieder von diesem Wege abgewichen, (vita Josephi §. 2.) dann aber auch die Erklärungen von der tiefern Gesetzkunde, die derselbe Schriftsteller oft den Pharisäern zuschreibt. (μετὰ ἀκριβείας

ἐξηγεῖσθαι τὰ νόμιμα B. I. II. 8. 14. Arch. XVII. 2. 4.) denn daß hier nicht bloß eine genaue Kunde der Gesetze, sondern eben ein inneres Verständniß derselben gemeint sey, das ist unverkennbar aus dem Zusammenhange. Allein noch überdies scheint alles, was irgend von jüdischem Geist auf uns gekommen ist, die Annahme nothwendig zu machen, daß Pharisäer und wer sonst mit der heiligen Schrift sich beschäftigte, allegorisch auslegten. Wir finden nemlich im spätern Judenthum ein doppeltes Element, erstlich ein theosophisches, woraus die Cabbalah erwuchs, zweitens ein reinpharisäisches, woraus der Talmud sich bildete. Beide, Cabbalah und Talmud sind allerdings, so wie wir sie haben, erst nachchristlichen Ursprungs; die ältesten kabbalistischen Bücher Jezirah von Rabbi Akibah und Sohar von Rabbi Simeon ben Jochai scheinen erst Erzeugnisse des zweiten Jahrhunderts zu sein; und früher schrieb auch Rabbi Juda der Heilige in Tiberias die Mischnah nicht zusammen, den ersten Theil des Talmuds, dem erst nach Verlauf eines Säkulums oder später die Gemarah folgte. Allein ohngeachtet dieser spätern Abfassung gehen doch unleugbar die Keime des Talmud wie der Cabbalah weit höher hinauf; man möchte fragen, wann sollten sich die Elemente davon nicht in den Rabbinenschulen gefunden haben; so wenig läßt sich denken, daß sie erst nach Christus entstanden. Beide Sammlungen nun aber, von pharisäischen Satzungen, wie von theosophischen Lehrsätzen, geben unverkennbar kund, wie theils ihre Sammler, theils

alle, die zur Produktion des Stoffs sich thätig bewiesen, einer allegorisch-symbolischen Auslegung gehuldigt hatten. Man braucht nur noch zu sagen, daß sich in alttestamentlichen Pseudepigraphen, in den chaldäischen Paraphrasten, den sogenannten Targumin unverkennbare Spuren derselben Auffassung zeigen, um es jedem Unbefangnen mehr als wahrscheinlich zu machen, daß alle gebildetern Juden ihre heiligen Bücher auf solche Weise behandelten, daß sie den Wortsinn (τὰ ῥητά) als Hülle eines tiefern geistigen Inhalts betrachteten; ja ihre ganze Bildung wird in nichts anderm bestanden haben, als in der Bemühung, in das Verständniß dieses geistigen Inhalts einzuführen. Man sieht dies deutlich an der Art, wie Josephus (vita §. 2.) über seine Bildung und seine schnellen Fortschritte in derselben spricht. „Genaue Kenntniß des Gesetzes" war es, die er sich erwarb und diese machte ihn als 14jährigen Jüngling schon so berühmt, daß er von Priestern und Vornehmen besucht ward, damit er ihnen seine Einsichten mittheilte. (ὑπὲρ τοῦ παρ' ἐμοῦ περὶ τῶν νομίμων ἀκριβέστερόν τι γνῶναι) Daß hier nicht von einer guten Gedächtnißkunde der Gesetze die Rede sein könne, zeigt der Zusammenhang unwiderleglich; die Einsicht in den innern, tiefern Zusammenhang des Ganzen, die dem Josephus aufgegangen war, wünschten diejenigen von ihm mitgetheilt zu erhalten, die ihn besuchten. Doch wir brauchen ja nicht so weit zurückzugehen; ist es doch noch so in den Rabbinenschulen der heutigen Juden nur entstellter; die gelehrten Juden werden in

talmudistische und cabbalistische Spielereien eingeweiht; das ist ihre Ausbildung jetzt, das war sie je und je, nachdem der wahrhaftige Geist der Erleuchtung von dem Volke gewichen war*). Seit der Rückkehr der Juden aus dem Exil waren auch Synagogen entstanden, (Vitringa de synagoga vet. I. 2. 12.) in welchen außer dem Vorlesen der heiligen Schrift auch Reden, sogenannte Midrasch, gehalten wurden; diese waren aber hauptsächlich solche Reden, die in den tiefern Schriftsinn einführten. (Cf. Rosenmüller hist. interpr. I. 18. und die daselbst citirten rabbinischen Stellen.)

§. 5.

Herrschende Meinung vom Ursprung solcher Auslegungsweise unter den Juden.

Wir haben die Spuren biblischer Auslegung in der Profangeschichte der Juden betrachtet, sehen uns aber bevor wir die heilige Geschichte, mit der wir des Zusammenhanges wegen die Apokryphen verbinden, folgen las-

*) Man vergleiche noch über die Auslegung der Juden:
Surenhusius βίβλος καταλλαγῆς III. p. 57 —88.
Spencer de legg. Hebr. ritualibus. I. 2.
Vitringa de synagoga vet. I. 2. 12. III. 1. 5. III. 2. 12.
Eiusdem observationes sacr. III. 19.

lassen, genöthigt, noch einen Blick auf den Ursprung solcher Interpretation zu werfen, wie nemlich derselbe gewöhnlich erklärt zu werden pflegt. Dies wird uns auf eine andere vorläufige Untersuchung führen, welche uns erst die Auslegung der biblischen Schriftsteller selbst gehörig zu würdigen erlaubt.

Daß bei den Juden sich um die Zeit der Geburt Christi die sogenannte allegorische Interpretation (mit welchem Namen man gewöhnlich alle diese verschiedenen Auffassungsweisen zu bezeichnen pflegt), vorfindet und von den obengenannten Personen in Anwendung gebracht worden ist, das wird von vielen nicht geleugnet und kann auch eigentlich nicht geleugnet werden, weil es ein klar vorliegendes historisches Factum ist. Man fragte daher nur, wie denn diese Auffassungsart entstanden sein möchte? warum man nicht, wie alle andre Bücher, so auch die Bibel stets nur nach ihrem nächsten Sinne verstanden hätte? — und da durch geschichtliche Data sich darüber nichts nachweisen ließ, bemühte man sich durch Nachweisung des Einflusses der obwaltenden Verhältnisse diese Erscheinung erklärlich zu machen. Die Verhältnisse der Juden zur hellenischen Welt glaubte man vor allen zur Erklärung benutzen zu können — und das in der That nicht ohne Schein. Sehr richtig bemerkt man nemlich, daß die Zerstreuung der Juden unter die griechischredenden Völker in Syrien, Aegypten, Asien sehr bedeutende Veränderungen in der ganzen Denk- und

Sinnesart derselben veranlaßt hätten. Die harte und schroffe Weise dieses Volkes hätte sich gemildert, sie hätten hellenische Künste und Wissenschaften getrieben, hätten einsehen lernen, daß die Vorstellungen mancher Philosophen von Gott und göttlichen Dingen nicht selten edel und tief seien und sich zum Theil veranlaßt gefunden, dieselben anzunehmen; zugleich hätten sie aber von Seiten der feinen, gebildeten Griechen vielen Spott hören müssen über die in ihren heiligen Büchern herrschenden, zum Theil auffallenden Ansichten von göttlichen Dingen, und um diesem auszuweichen und auch den hellenischen Philosophen dieselben annehmlich zu machen, wären sie veranlaßt worden, reine philosophische Vorstellungen in die Schriften Moses und der Propheten hineinzulegen vermittelst einer solchen allegorischen Interpretation; ja dieses Mittel selbst hätte sich ihnen in der Bekanntschaft mit den Heiden auf sehr natürliche Weise angeboten. Unter den Griechen selbst nemlich habe ein ganz ähnliches Verhältniß bestanden; Homer sei da das allgemeine Bildungsbuch gewesen, wie unter den Juden Moses, die rohen und untergeordneten Vorstellungen aber des alten Rhapsoden hätten der spätern Zeit nicht mehr munden wollen, oder man hätte Nachtheil davon für die Jugend erwartet. Um also den Dichter vor der Beschuldigung der Gottlosigkeit (ἀσέβεια), die Jugend vor Schaden zu schützen, habe man angefangen den Homer allegorisch zu deuten, um den rohen und unschicklichen

Stellen einen tiefern, philosophischen Sinn unterschieben zu können.

Sehr vollständig und ungemein scheinbar finden wir diese Vorstellung auseinandergelegt in J. G. Eichhorns Briefen, die biblische Exegese betreffend in der Bibl. f. bibl. Lit. Band V. S. 203. ff., wo es, im 3ten Briefe S. 234 ff. in die Kürze gezogen, im Ganzen aber wörtlich so lautet: „die Mosaische Religion war „veraltet; ein Schicksal, das alle früh entstandenen Re„ligionen, die an heilige Urkunden gebunden sind, frü„her oder später treffen muß, sobald durch vermehrte „Erfahrungen und durch gewachsene wissenschaftliche und „Kunstkenntnisse der Verstand der Nationen erweitert und „ihre Geistesbildung veredelt und erhöht worden ist. — „Schon die alten Dichter und Propheten der Hebräer, „die Jahrhunderte nach Moses lebten, hatten einen Abstand „zwischen sich und dem Stifter ihrer Staatsreligion ge„fühlt und seiner Thorah, so gut es gehen wollte, nachge„holfen. — Doch reichte dies Mittel nicht hin, das ba„bylonische Exil hatte inzwischen den Verstand und Geist „der Juden so verändert, daß sie nach 70 Jahren mit „ganz andern Sitten und Kenntnissen und veränderten „Religionsbegriffen zurückkehrten und der alte Moses schon „für die Völker dieser neuen Colonie in vielen Stücken „nicht mehr war. Bald aber zerstreuten sie sich unter „die Griechen, die ihnen in Cultur des Geistes und des „Lebens unendlich vorausgekommen waren. Hier mußten

„sie entweder durch ihre veraltete Staatsreligion in den „Verdacht eines ungebildeten, auf seinen antiken Sitten, „seiner geerbten Denkart und Begriffen eigensinnig und „steif beharrenden und aller edlern Bildung unfähigen „Volkes kommen; oder sie mußten so viel von Sitten und „Cultur der Griechen annehmen, als ohne gänzliches „Dahingeben ihrer heiligen Gebräuche und ihrer Staats„religion geschehen konnte, besonders war dies in Alexan„dria der Fall. Hier fielen ihren griechischen Nachbarn „die sonderbaren Gebräuche auf, die sie beobachteten; „und da sie zuviel Ehrfurcht hegten, um sie geradezu „aufzugeben, so blieb ihnen nur der Ausweg, den witzi„gen Spöttereien der philosophirenden Griechen philoso„phische, im Geschmack der Alexandriner abgefaßte Er„klärungen vom Nutzen und Ursprung ihrer Gebräuche „entgegenzustellen. Später wurden die Schriften Moses „ins Griechische übersetzt, wodurch den Griechen ihr Ge„halt näher vor Augen gerückt ward. Hier konnten nun „die Juden die Mangelhaftigkeit der sinnlichen Religions„begriffe in ihren Büchern nicht mehr verdecken und „befanden sich so mit den Auslegern Homers seit Pla„tons Zeiten in völlig gleicher Lage und ergriffen mit „ihnen zur Rettung ihres Moses ein gleiches Mittel — „sie suchten in seinen sinnlichen Religionsideen einen ge„heimen Sinn und deuteten sie geistig". Auf dieselbe Weise erklärt sich Flügge: Gesch. d. theol. Wissensch. Th. I. S. 283. ff. Rosenmüller: hist. interpr. P. I. p. 20.

Diese Ableitung des Ursprungs der allegorischen Interpretation aus der Stellung der Juden zu den Griechen und ihre Parallelisirung mit der Interpretation der Allegoriker des Homer, hat durchaus etwas Wahres in sich, wodurch sie sich als zur Lösung aller Schwierigkeiten geeignet darstellen will. Die Verhältnisse sind nemlich ganz richtig aufgefaßt und man braucht nur die Fragmente des Eleazar, Aristobul, und auch die Philonianischen Schriften zu lesen, um ihnen abzufühlen, wie diese Männer sorgten, ihre heiligen Schriften gegen die stichelnden Bemerkungen der Philosophen zu schützen und die geläufigen Lehrsätze auch in ihnen wieder nachzuweisen; allein erklären kann man aus diesen Verhältnissen doch nur die so oder anders modificirten Anwendungen und Ausführungen der allegorischen Interpretation bei den einzelnen Personen, die Entstehung der Auslegung selbst aber in ihrem letzten Grunde ist damit offenbar nicht nachgewiesen. Therapeuten, Essener, Pharisäer und alle Palästinenser hatten kein Interesse, um der Griechen willen allegorisch zu erklären, und wie könnte man sich denken, warum die Juden eine Interpretationsweise, die ihnen verhaßt sein mußte, wenn sie einen so häßlichen Ursprung hatte, grade im Schooß ihrer Geheimschulen bei allen ihren theosophischen und kabbalistischen Forschungen, wo sie doch nicht die mindeste polemische Rücksicht zu nehmen brauchten, ganz vorzüglich sollten in Anwendung gebracht haben? — zu geschweigen, daß sich, wie wir sogleich näher sehen

werden, ihr Dasein in der heiligen Geschichte weit höher hinaufführen läßt, als irgend eine Verbindung mit den Griechen Statt fand. Von dieser Seite her werden wir aber später wieder auf diese Erklärung des Ursprungs der allegorischen Interpretation zurückkommen. Hier nun benutzen wir zuerst die Beziehung auf die allegorische Interpretation des Homer, um theils die streitige Ansicht zu widerlegen, theils unseren darzulegenden Grundsätzen von der Schriftauslegung eine nicht unwichtige Stütze zu verschaffen.

§. 6.

Von der allegorischen Auslegung des Homer unter den Hellenen.

Wie die alexandrinischen Grammatiker und platonisirenden Philosophen mit den Rhapsodieen Homers verfuhren, ist eine allgemein bekannte Sache. Sie betrachteten denselben gleichsam als den heiligen mythologischen Codex, und trugen alle Weisheit, die ihnen zu Gebote stand, alle Tiefen ihrer mancherlei Systeme durch eine völlig regellose, willkührliche Deutung in die Homerischen Gesänge hinein. Auch die Gedichte Hesiod's und was unter Orpheus und Musäus Namen überliefert worden, brauchten sie als Substrat ihrer unsinnigen Deuteleien. Die Schrift des Heraklides Pontikus, nach der Ausgabe von Schow (Göttingen,

1786. 8.), hinter der sich (p. 214 — 241.) eine, freilich bei weitem nicht erschöpfende Abhandlung de allegoria Homeri findet, läßt uns den Geist dieser Allegoriker hinlänglich erkennen. Den Ursprung dieser merkwürdigen Erscheinung zu erforschen, muß uns nun für unsern vorliegenden Zweck sehr wichtig sein, weil bei so verwandten Erscheinungen mit Recht dürften analoge Ursachen vorausgesetzt werden. Wir halten uns daher gar nicht bei einer rückwärtsschreitenden Geschichte der homerischen Allegoriker auf, sondern beginnen gleich mit denjenigen Gelehrten bei Platon, welche zu seiner Zeit den Ursprung der allegorischen Deutung der homerischen Gesänge annehmen zu dürfen glauben. Eichhorn in den angeführten Briefen, die biblische Exegese betreffend, (Bibl. für bibl. Lit. Band V. S. 222. ff.) schreibt: „mit Platon, dem ersten unter allen Griechen, der „Schriften aus dem Alterthum im eigentlichen Sinn zu „interpretiren versuchte, fängt auch die allegorische „Behandlungsart der homerischen Werke an"; und nun bemüht sich dieser Gelehrte zu zeigen, wie Platon durch ähnliche Verhältnisse zur allegorischen Interpretation des Homer gekommen sei, als eben bei den Juden dargestellt wurden, die jene zur allegorischen Auslegung ihrer heiligen Schriften veranlaßt haben sollten. Homer schien nemlich dem Platon und seinen Zeitgenossen oft die schuldige Ehrfurcht vor den Göttern aus den Augen gesetzt zu haben, allen gesunden Begriffen von ihrer Natur und Heiligkeit zu widersprechen,

wilde Leidenschaften und Laster in Schutz zu nehmen und den Pflichten des Bürgers und Menschen Hohn zu sprechen. Darum schien ihm schon die Bekanntschaft mit Homer für Menschen des gemeinen Schlages sehr gefährlich; er fürchtete Laster und Leidenschaften aufzuregen, Herz und Sitten zu vergiften; daher empfahl Platon theils Auszüge aus dem Homer, in denen die gefährlichsten Stellen ausgelassen waren, theils eine allegorische Auslegungsart für die Lehrer der Jugend, um die den Sitten nachtheiligen Stellen geistig zu deuten. Die Stellen, auf die sich Eichhorn bei dieser Darstellung bezieht, sind aus dem zweiten Buch der platonischen Republik; hier aber drückt sich Platon doch ganz anders aus, als in den angeführten Worten der genannte Gelehrte äußerte; Platon schreibt ausdrücklich: (respubl. Lib. II. p. 378. D. E. edit. Steph.) „was Homer von den „Fesseln der Here durch ihren Sohn und vom Sturz „des Hephaistos, der seiner Mutter, als sie geschlagen „ward, beistehn wollte, durch seinen Vater und von „den Götterkämpfen dichtet, das darf in der Stadt „nicht vorgetragen werden, weder in Allegorien, „noch ohne dieselben, denn der Jüngling vermag „nicht zu unterscheiden, was Allegorie ist und was „nicht" *). Die vom Verfasser citirte Ausgabe der Pla-

---

*) Ἥρας δὴ δέσμους ὑπὸ υἱέως, καὶ Ἡφαίστου ῥίψεις ὑπὸ πατρὸς, μέλλοντος τῇ μητρὶ τυπτο-

tonischen Werke steht mir nicht zur Hand, weshalb ich sie nicht nachsehen und anführen kann; allein im ganzen zweiten und dritten Buch der Republik, wo von den Mythen gehandelt wird, kommt dergleichen nicht vor, daß Platon die anstößigen Mythen um der Jugend willen allegorisch zu deuten selbst versucht, oder andre dazu ermahnt hätte; sie sollen vielmehr nach seiner Meinung gar nicht gelesen werden wo möglich, wie die Thaten und Leiden des Kronos; ist es aber gar nicht zu vermeiden sie mitzutheilen, so soll man sie im Geheimen so wenigen als möglich und den Erwachsenen mittheilen*). Dies δι' ἀποῤῥήτων soll hier allerdings wohl bedeuten: als religiöse Mysterien sollen sie

---

μένῃ ἀμύνειν, καὶ θεομαχίας, ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν, οὐ παραδεκτέον εἰς τὴν πόλιν' οὔτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας, οὔτ' ἄνευ ὑπονοιῶν, ὁ γὰρ νέος οὐχ οἷός τε κρίνειν ὅ τι τεὑπόνοια καὶ ὃ μή.

*) Τὰ δὲ δὴ τοῦ Κρόνου ἔργα καὶ τὰ δὴ ὑπὸ τοῦ υἱέως, οὐδ' ἂν εἰ ἦν ἀληθῆ, ᾤμην δεῖν ῥᾳδίως οὕτω λέγεσθαι πρὸς ἄφρονάς τε καὶ νέους· ἀλλὰ μάλιστα μὲν σιγᾶσθαι· εἰ δὲ ἀνάγκη τις ἦν λέγειν, δι' ἀποῤῥήτων ἀκούειν ὡς ὀλιγίστους. Plat. respubl. l. c. p. 378.

einigen mitgetheilt werden, und dann ist zu vermuthen, daß diese Mittheilung mit einer allegorischen Deutung verbunden gewesen sein wird — allein auch so gefaßt kann die Stelle doch unmöglich dienen, die mitgetheilte Erklärung der Entstehung der allegorischen Auslegung, die von den homerischen Mythen gemacht ward, zu motiviren. Vielmehr ergiebt sich, wenn man nur die Geschichte höher hinauf verfolgt, daß die allegorische Erklärung unter den Hellenen weit älter ist als das Zeitalter von Platon und Sokrates, und daß sich von solcher absichtlichen Erfindung derselben, um die Mythen theils unschädlich, theils genießbar zur machen, durchaus keine Spur vorfindet.

Vor Platon kennen wir schon drei namhafte allegorische Mythenerklärer*), Stesimbrotus, Glaukon und Metrodorus. Der erstere aus Lampsakus war ein Zeitgenosse des Themistokles und Platon erwähnt seiner wie der übrigen im Jon. (p. 530. D. edit. Steph.)

Vom Glaukon redet Platon (a. a. O.) und im Schol. Venet. findet sich (zu Il. ύ. v. 61.) eine Stelle

*) Nachstehende Mittheilungen über die alten hellenischen Allegoriker verdanke ich der zuvorkommenden Güte des Herrn Prof. Lobeck.

aus einem Werke desselben, das physisch-allegorische Deutungen enthält; mit der Bemerkung: "diese Art der „Allegorien ist sehr alt". Sie stamme von Theagenes von Rhegium, dem ersten Schriftsteller über Homer, der Olymp. 63. zur Zeit des Cambyses lebte. Von Metrodor endlich spricht Tatian; (orat. ad Graecos p. 160. B.) Hector, Achill, Helena Agamemnon, erklärt er von physischen und elementarischen Stoffen. — Außer diesen ausdrücklichen Erklärern Homers wissen wir aber auch, daß die ältesten Hellenischen Philosophen Pythagoras, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit auf ähnliche Weise die Mythen physisch und allegorisch auslegten. Nach Syncellus daher (chron. pag. 149. D. edit. Paris.) und Cedrenus (hist. comp. I. p. 82.) heißen die allegorischen Ausleger insgesammt Anaxagoräer, weil man von Anaxagoras sagte, er habe zuerst solche Erklärung Homers in Anwendung gebracht. (Diog. Laërt. II. 11.) Allein diese Notiz, daß Anaxagoras der erste Mythenerklärer gewesen sei, ist gewiß eben so wie die Bemerkung des Glaukon, daß Theagenes von Rhegium der älteste sei, als bloße Vermuthung anzusehen; es kann nur heißen, sie gehören zu den Aeltesten die schriftlich solche Erklärungen niedergelegt haben, denn die bezeichneten Philosophen sind viel älter als sie. Wir können daher geschichtlich den Ursprung dieser Interpretationsweise durchaus nicht nachweisen, sie verliert sich in das graueste Alterthum, wo gänzlicher Mangel an Quellen uns verhindert die Erscheinung weiter zu ver-

folgen; mit den ältesten Philosophen und den frühesten Spuren wissenschaftlicher Thätigkeit finden wir sogleich diese Auslegung der Mythen.

Hiernach müssen wir also sagen, diese allegorische Interpretation der Mythen unter den Hellenen, ist so wenig geeignet die Erscheinung einer ähnlichen Auslegungsweise unter den Juden zu erklären oder ihren Ursprung begreiflich zu machen, daß sie vielmehr als ein verwandtes, analoges Factum derselben an die Seite tritt, und wie diese, ihre Lösung nur in einem höheren Dritten finden kann.

Beide Erscheinungen sind in sich so verwandt, daß wir von vorne herein als Canon aufstellen können, nur die Lösung wird sich als die wahre und richtige durch sich selber rechtfertigen, die mit einem Schlage beide Erscheinungen hinreichend erklärt; eine ohne die andere wird sich nicht genügend aufhellen lassen. — Und nach diesen Vorbereitungen können wir nun die heilige Geschichte der Juden näher betrachten, und auch in ihr die Spuren solcher Auslegung nachweisen, um dann den Versuch zu machen über Ursprung und wahre Beschaffenheit derselben eine zusammenhängende Ansicht aufzustellen.

§. 7.
Spuren der allegorischen Auslegung im Alten Testamente.

Wir betrachten allerdings die Verfasser der heiligen Schriften, alten wie neuen Testaments, als Gotterleuchtete Männer, aber dies kann uns kein Grund werden, sie aus ihrem Volkszusammenhange loszutrennen. Alle göttliche Erleuchtung erscheint nemlich eben nothwendig in dem innigsten Verbande mit den bestehenden Verhältnissen, indem ihre eigentlichste Bestimmung ist dieselben zu durchdringen und zu adeln. — Nach dem oben aus der Profangeschichte mitgetheilten, müßte es daher schon an sich wahrscheinlich werden, daß wir in den heiligen Schriften über die Auslegung irgendwie Aufklärung finden müssen. Da nemlich die allegorische Auslegung sich uns als durchaus allgemein unter den Juden herrschend kund gab, wären nur zwei Fälle denkbar; daß die heiligen Schriftsteller dies Verfahren entweder ausdrücklich gemißbilligt hätten, sobald sie es den göttlichen Zwecken der heiligen Schrift widerstrebend fanden, oder, (da sich hier nicht denken läßt, daß sie es als Adiaphoron gleichgültig stehen gelassen haben sollten,) es selbst in Anwendung brachten, wenn sie dasselbe in seinem Grunde für richtig anerkannten. Von dem ersteren findet sich nun keine Spur, wohl aber von Anwendungen ähnlicher Auslegungsweise; diese wollen wir daher kurz

andeuten, jedoch nur in ihren in die Augen fallendsten Erscheinungen, die für unsern Zweck völlig hinreichen; und zwar vom Urbeginn der jüdischen Geschichte anfangend bis auf die Zeit Christi und der Apostel herabsteigen.

Was wir in der Profangeschichte weder bei Juden, noch bei Hellenen vermochten, bis an den Ursprung der Völker die Spuren allegorischer Auslegung zurückzuführen, das verstattet uns die heilige Geschichte der Juden. Wenn wir auch nicht bis auf den Stammvater des Volks, bis Abraham, die schriftlichen Denkmale hinaufführen können, so doch bis an den Zeitpunkt, wo das Volk eine sichtbare Wichtigkeit zu erlangen begann, bis an Moses und seine Gesetzgebung, die die Grundlage ist des ganzen Baues des Reiches Gottes auf Erden, auf die die Propheten immer nur zurückwiesen, welche Christus nur im Geistigen erneuerte und vollendete, nicht auflöste. Die in denselben gegebenen Anordnungen aber, so wie die in den Büchern Moses mitgetheilten Erzählungen von den Schicksalen des jüdischen Volks waren es nun, die schon von den Propheten eine geistige Deutung erfuhren; ja das Gesetz selbst enthält schon Vieles von dem inneren geistigen Gehalt der sichtbar hervortretenden Anordnungen und Riten.

Am merkwürdigsten in dieser Beziehung dürfte die Stelle 4 Mos. 12, 6. sein. Hier heißt es, daß nur

Moses es sei zu dem der Herr von Mund zu Mund rede, der ihn sehe in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß, wo aber sonst ein Prophet da sei, dem wolle der Herr sich kund machen in einem Gesicht, oder mit dem wolle er reden in einem Traum. Und bei Allem was Moses anordnet heißt es, daß es nach dem ihm von Gott gezeigten Vorbilde gebildet sei, (2 Mos. 25, 9.) d. h. den himmlischen Verhältnissen in welche Moses einzuschauen gewürdigt war, bildete er im Sichtbaren den Dienst des Volkes nach, das Gott geweiht sein sollte in allen seinen Gliedern. Und von Einzelnen wird dann auch schon die unsichtbare geistige Beziehung enthüllt, wie von der Beschneidung am Fleisch, die ausdrücklich, mit dem neuen Testamente einstimmig, von der Beschneidung des Herzens gedeutet wird. (5 Mos. 10, 16. 30, 6. Jerem. 4, 4. Röm. 2, 28. 6, 6. Col. 2, 11.) Und wie einst Gott auf steinernen Tafeln sein Gesetz schrieb, so wird er einst, wenn das steinerne Herz wird weggenommen sein (Hesek. 11, 19.) in die Tafeln ihrer Herzen das Gesetz einschreiben. (Jerem. 31, 33.) Die geistige Bedeutung der Opfer erkannten die Propheten schon; die innerliche Opferung des Herzens, die Rückgabe alles Eignen an seinen Ursprung sehen sie darin abgebildet; zum Zeichen derselben weihte das dunkle Bewußtsein zuerst dies oder jenes Liebe und Werthe, endlich seine einsame, einige, höchste Zierde. „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer“, spricht der Herr beim

Propheten Hoseah, (6, 6.) und an Erkenntniß Gottes und nicht an Brandopfer". Und der königliche prophetische Sänger schreibt: „die Opfer die Gott gefallen sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht verachten". (Ps. 51, 19.) Wie das Passahlamm aber ein Vorbild des vollkommen Osterlammes war das wir haben, nemlich Christus für uns geopfert, wie Paulus (1 Cor. 5, 7.) sagt, das erkannte Jesaias (53, 7.) indem er den leidenden Messias mit einem Schlachtopfer vergleicht, das alle Sünde der Welt trägt. (Jes. 53, 4. Joh. 1, 29.) Die Leviten und Priester des alten Testaments erscheinen schon 5 Mos. 33, 8. 9. als die Bewahrer des Lichts und Rechts, die zu Vater und Mutter sprechen: ich sehe ihn nicht, und zum Bruder: ich kenne ihn nicht, und zum Sohne: ich weiß nicht; solche halten die Rede Gottes und bewahren seinen Bund, zum Vorbilde derer, die Jesus seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern nannte, die den Willen thun des himmlischen Vaters; (Matth. 12, 50.) sie sollen ein priesterliches Volk, ein königliches Priesterthum sein. (1 Petr. 2, 5. 9.) Auch Jesaias brauchte so von allen echten Israeliten, den wahren Gläubigen des alten Testaments, die Prädicate der Leviten: „Weichet, weichet, schreibt er (52, 11.) ziehet aus von dannen, rühret kein Unreines an, reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget", d. h. ihm in der Hütte dient, wie Paulus (2 Cor. 6, 17.) die Stelle anwendet vom rechten Hüttendienst

im

im Geiste und in der Wahrheit; und ihrem Weichen von der inneren Ungerechtigkeit, und dem Ausziehen aus dem Babel des Herzens, das der Prophet auch meint, indem jedes äußere Ausziehen und Reinigen nur durch das innere bedingt ist.

Weit sichtbarer und auffallender ist nun aber die Ausdeutung der Geschichte des Volkes Israel in den alttestamentischen Schriften selbst. Unverkennbar ist dem in das geistige religiöse Verständniß der Propheten eindringenden Leser, wie Zion, Jerusalem, Israel, Jacob, nicht blos das nach dem Fleisch von Abraham und Jacob stammende Volk der Israeliten bedeutet, sondern wie es das Volk der Berufenen ist, und zwar der Treuen unter den Berufenen, wenn es gepriesen wird und seine Herrlichkeit gemahlt; zwar so, daß vorzugsweise das fleischlich von Israel abstammende, als mit heiligem Ruf berufen zum göttlichen Leben erscheint, der heilige Saame unter den Juden also auch vorzugsweise den Propheten vor Augen stand, allein dies doch mit offenbarem Ueberblicke über die ganze Menschheit; so daß in Israel und Jacob ein berufenes, heiliges Geschlecht, ein edler Saame unter allen Völkern anerkannt wird, der gesammelt werden soll aus aller Welt um ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit zu gründen. Ihnen entgegen steht das untreue Israel und Jacob, aus ihrem Rufe gefallene, wenigstens vom Wege abirrende Berufene, und Heiden, Unberufene unter Juden und Heiden, Werkzeuge der Bösen und allen ihren Verführungen aus-

gesetzt, aber auch dem Guten zugänglich, wenn es nur Macht gewinnen kann an sie heranzudrängen. Ich beziehe mich bei diesen allgemeinen Bemerkungen auf keine einzelnen Stellen, weil ihre Wahrheit sich dem Leser, der den prophetischen Sprachgebrauch in den Psalmen und besonders im Jesaias sorgfältig mit Unpartheilichkeit betrachten will, von selber kundgeben wird, oder wenn das nicht der Fall ist, es nicht unsere Absicht gewesen ist, hier in die ausführliche Deduktion einzugehen, die dann Bedürfniß werden würde.

Aber auch in Einzelheiten lassen sich Spuren von geistigen Deutungen der alten Geschichte ihres Volkes in den Schriften der heiligen Männer Gottes entdecken. Vorzüglich bemerkenswerth ist hier der merkwürdige 78ste Psalm Assaph's in dem die ganze Geschichte des israelitischen Volks in Einzelnheiten aufgezählt und offenbar in geistiger Weise aufgefaßt wird.

Assaph erzählt in diesem Psalm die wunderbaren Geschicke des Volkes Gottes vom Auszuge aus Aegypten bis auf die Wahl Davids zum Könige, den er mit frommem Herzen sein Volk weiden und mit kluger Hand führen sah und dessen Bestimmung er im Geist anschaute, was ihn froher Hoffnung voll machte für das Gelingen der Zwecke Gottes mit seinem Volke. Daß der fromme Dichter mit der Erzählung dieser Führungen des Volkes aber mehr wollte, als sie allein seinem Volk wieder vor Augen stellen; (obgleich er auch das wollte, und sogar

zunächst wollte, weshalb er auch keine ausdrückliche Deutungen hinzufügte, sondern dem Grade des Verständnisses jedes Lesers überließ), das zeigt deutlich der Anfang des Psalms, der höchst merkwürdig lautet:

Höre mein Volk, meine Lehre; neiget euer Ohr zu der Rede meines Mundes!

Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und will Räthsel verkündigen aus alter Zeit!

Die Ausdrücke: Sprüche und Räthsel (מָשָׁל und חִידוֹת) von der folgenden Geschichte Israels gebraucht, sind nun ein deutlicher Wink für die Erklärung des Psalms. Der Ausdruck Räthsel (Chidoth) namentlich, bedeutet stets sinnvolle, bedeutungsreiche, dunkle Sprüche. Nun brauchen wir aber mit diesem Psalm nur das 10te Capitel des ersten Briefes an die Corinthier zu zu vergleichen, so sehen wir wie der Apostel Paulus den Psalm verstanden hat — denn die Hauptsätze des Assaphschen Psalms finden wir da geistlich von Christus gedeutet, ein Umstand der historisch-grammatische Auslegern, sie mögen denken in dogmatischer Beziehung, wie sie wollen, wird veranlassen müssen auch bei Assaph, nach seinen Ausdrücken, einen solchen geistigen Sinn anzunehmen. Liest man den Psalm mit dieser Rücksicht, dann wird sich sein Gang und Zusammenhang am leichtesten lösen. Nun aber sehen wir noch Matth. 13, 35. Mat-

thäus die ersten Verse des Psalms von Christo und seiner bildlichen Redeweise erklären, was mit Paulus Auffassung verbunden, deutlich zeigt wie die Zeit Christi denselben ansah.

Eine ähnliche Deutung einer einzelnen Begebenheit des Volkes Gottes liegt in der Stelle Jes. 12, 2. und bedarf nur einer kleinen Darlegung des Zusammenhanges um verständlich zu sein. Das vierte Capitel des Briefes an die Hebräer, zeigt wie die Juden den Auszug aus Aegypten und den Einzug unter Josua ins gelobte Land verstanden. Der Auszug deutete ihnen die einstige gänzliche Erlösung von Sünden und Leiden an, und der Einzug die Besitznahme des Friedens, der Freude, der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, das zukünftig ist. Nach dieser Vorstellung war nun der wunderbare Durchzug durchs rothe Meer, die wunderbare Hülfe wodurch der Herr die Lösung von der Gewalt des Bösen vollzieht, und das sich daran schließende Lied Moses (2 Mos. 15, 1. ff.) der Triumphgesang der Auserwählten. Nach derselben Auffassung läßt auch Johannes in der Offenbarung, die Auserwählten nach dem Siege das Lied Moses singen. (Offenb. 15, 5.) David (Ps. 37, 34.) spricht von Einnahme des Landes, das sie doch lange besaßen, offenbar indem er das himmlische Kanaan, als das eigentliche heilige Vaterland versteht, wo Jeder sein Erbtheil hat unter den Heiligen im Licht. (Col. 1, 12.) Eben so läßt nun Jesaias die Erlöseten des Herrn, das Lied Moses singen: Siehe Gott ist mein Heil, ich bin

sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm, und ward mein Heil. (Jes. 12, 2. 2 Mos. 15, 2.) — Endlich aber finden sich auch anderweitige geistige Auffassungen der alten Geschichte. Die Geschichte Abrahams und Melchisedeks erklärt schon David Ps. 110. allegorisch von Christus dem ewigen nichtlevitischen geschlechtlosen, aus uranfänglicher Wurzel entsprossenen Hohenpriester, dem Richter der Lebendigen und der Todten und dieselbe Geschichte finden wir ausführlich im Briefe an die Hebräer (5, 6. 10. 11. 6, 20. 7, 3.) ins Verständniß gehoben. Und die Geschichte Sodoms und Gomorrha's ist dem Propheten stehendes Vorbild für die Geschichte der Bösen und Guten; des jähen Untergangs und der wunderbaren Rettung ins himmlische Zoar, (Jes. 1, 10.) wie Christus selber Sodom und die Sündfluth als Vorbilder deutet von seiner Zukunft. (Matth. 24, 38. 39. Luc. 17, 32.) Vor allem merkwürdig ist aber die durchgehende typische Behandlung der Geschichte Davids, die wir in den prophetischen Schriften antreffen. Alles was den Messias betrifft verliert sich so gänzlich in der vorbildlichen Persönlichkeit des königlichen Sängers, daß derselbe schlechthin der König David, der himmlische Geliebte, in dem die erlös'te Welt dem Vater lieb und werth ist, heißt. Von keinem Moses, von keinem Propheten oder Könige heißt das Volk, nur nach Abraham, Jacob, und Juda — und nach David (Davids Saamen heißt es, Jerem. 33, 26.) und die Gemeine der Gläubigen, den Tempel worin der Herr Wohnung macht,

die Hütte Davids; (Amos 9, 11. Apostelgesch. 15, 16.) Jerusalem, die heilige Stadt, der Mittelpunkt des Volks, Davids Stadt, (2 Sam. 5, 7. 9. 6, 10.) Zion das Haus Davids, (Zach. 12, 7. 8. 10. 13, 1. Luc. 1, 69.) zu dem der Heilige Israels die Schlüssel führt, (Offenb. 3, 7. Jes. 22, 22.), den er seinen treuen Knechten und Haushaltern (1 Cor. 4, 1.) die er über alle seine Güter setzt (Matth. 25, 14.) anvertraut, aufzuschließen und zuzuschließen, zu binden und zu lösen. (Matth. 16, 19. Joh. 20, 24.) Christus nun der Erstgeborne Gottes, ist ein Schößling aus dem Stamme Isai's, (Jes. 11, 1. 10. Offenb. 5, 5.) Gewächs Davids (Jerem. 23, 5. 33, 15.) oder schlechthin Zemach d. i. Schoß aus der Wurzel Davids (Zach. 3, 8. 6, 12.) Horn Davids. (Ps. 13, 2. 17. Luc. 1, 69.) Sohn Davids ist daher fortwährend sein eigentlicher Name im ganzen neuen Testamente, der da sitzt auf dem Stuhle seines Vaters Davids (Ps. 9, 17. Jerem. 17, 25. Luc. 1, 33.) und endlich heißt der Messias sehr oft der König David (Jerem. 30, 9. 33, 21. Ezech. 34, 23. 24. 37, 24. 25. Hos. 3, 5. Ps. 89, 4. 21. 27. 28.) Welcher ganze Sprachgebrauch nur einzig und allein auf einer allegorischen Erklärung der Geschichte Davids ruhen kann, was kein unbefangener, consequenter grammatisch-historischer Bibelerklärer je wird leugnen können und mögen.

Nach diesen Fingerzeigen wird Jeder der Lust fühlt, leicht die Spuren weiter verfolgen können, und so in den prophetischen Sprachgebrauch tiefer und tiefer ein-

blicken lernen. Ohne einen gewissen Grad der Ueberwiesenheit von der Richtigkeit der Sache im Innern zu haben, kann man aber feinern Andeutungen seinen Beifall unmöglich schenken; wir gehen daher weiter, da es hier ausser unserm Zwecke liegt, den der sich nicht überzeugen kann, daß die Propheten Gesetz und Geschichte geistig verstanden, davon zu überführen.

§. 8.
Spuren allegorischer Auslegung in den Apocryphen.

Die große Lücke, die zwischen dem Verstummen der alten Propheten und dem Anbruch des Reiches Gottes liegt, füllen uns einigermaßen die sogenannten apocryphischen Schriften aus, deren Verfasser sich durch ihre Denkmäler als erleuchtete, wenn gleich wohl nicht als zu gänzlicher Klarheit und Nüchternheit durchgedrungene Männer kund geben. Wie sie in der Auffassung, die sie den heiligen Schriften des alten Testaments angedeihen lassen, ganz den allgemeinen Charakter tragen, ist durchaus unverkennbar, und auch nie verkannt. —

Im Buche der Weisheit, finden wir vom 10ten Capitel, die ganze Geschichte des Volkes Gottes geistig gedeutet; die göttliche Sophia sehen wir da als Führerin des Volkes, gerade wie Paulus im 10ten Capitel des ersten Briefes an die Corinthier, Christus als die Wolken und Feuersäule, als den Fels, als die geist-

liche Speise und geistlichen Trank versteht. So stellt z. B. der Verfasser jenes merkwürdigen Buches die Geschichte Jacobs folgendermaßen dar. Weish. 10, 10. ff. „Die göttliche Weisheit leitete den Gerechten, so vor „seines Bruders Zorn flüchtig sein mußte, stracken Wegs, „und zeigte ihm das Reich Gottes, und gab ihm zu er„kennen was heilig ist, und half ihm in seiner Mühe, „und ließ ihn viel Gutes an seiner Arbeit gewinnen, „und stand ihm bei da er übervortheilt ward von „denen die ihm Gewalt thaten, und machte ihn reich, „und bewahrte ihn vor seinen Feinden und machte ihn „sicher vor denen die ihm nachstellten; und gab ihm „Sieg und starken Kampf, daß er erführe wie Gottselig„keit mächtiger ist denn alle Dinge". Eben so ist die Schilderung sehr merkwürdig, die dieses Buch giebt von den Schlangen, welche die Israeliten in der Wüste bissen und verfolgten, und ihre Heilung durch den Blick auf die eherne Schlange. Weisheit 16, 5. ff. „Denn da „über diese auch böse zornige Thiere kamen und wurden „verderbet von der krummen Schlange Biß, blieb dein „Zorn, o! du ewige Weisheit doch nicht, sondern wur„den eine kleine Zeit erschreckt zur Warnung, und hatten „ein heilsames Zeichen, auf daß sie gedächten an das „Gebot in deinem Gesetz. Denn welche sich zu demselbi„gen Zeichen kehrten, die wurden gesund, nicht durch „das so sie anschauten, sondern durch dich aller Heiland". Womit man nur Joh. 3, 14. die eignen Worte Christi zu vergleichen braucht. — Eben so im 18ten Capitel desselben Buchs die Schilderung Aarons und seines ho-

henpriesterlichen Schmuckes, der ganz geistig auf die Verhältnisse der Heiligen gedeutet wird. (Vergl. Jes. 61, 10. 62, 3.)

Im Buche des Siraciden braucht man nur im 24sten Capitel die Schilderung der göttlichen Weisheit des Wortes Gottes zu lesen, und besonders die Beschreibung des Mosaischen Gesetzes, um die Ansichten desselben vom Schriftverständniß zu finden. Sirac. 24, 25. ff. „Dies alles (die verkörperte Weisheit oder Wort Gottes, wie auch Zoroaster sein heiliges Buch nannte,) „ist eben das Buch des Bundes von dem höchsten „Gotte gemacht, nemlich das Gesetz, welches Moses „der Gemeine Jacob zum Schatz befohlen hat. — Er „ist nie gewesen der es ausgelernt hätte, und wird nim„mermehr werden der es ausgründen möchte; denn sein „Sinn ist reicher weder kein Meer, und sein Wort tie„fer denn kein Abgrund". Und 39, 1. „Wer sich dar„auf geben soll, daß er das Gesetz des Höchsten lerne, „der muß die Weisheit der Alten erforschen und in den „Propheten studiren; muß die Geschichte der berühmten „Leute merken und in verschlungene Sprüche eindringen". Offenbar hätte der alte Verfasser so nicht reden können, hätte er nicht auch überall im Gesetz die himmlische Weisheit, das Wort Gottes erkannt wie das Buch der Weisheit und Paulus. Die Schilderung der Geschichte Israels im 45sten Capitel, besonders der hohenpriesterlichen Kleidung, die der Siracide wie der Verfasser des Buchs der Weisheit für Bild des geistlichen Schmuk-

kes des vollkommenen Hohenpriesters und aller derer die ihm ähnlich werden hält, lassen über die Richtigkeit dieser Erklärung keinen Zweifel.

Denselben Geist athmet das kleine Buch Baruch. Die göttliche Weisheit kennt der Verfasser desselben wie der Siracide und das Buch der Weisheit. In der Stelle 3, 37. und 4, 1. schreibt er: „Die göttliche „Weisheit ist erschienen auf Erden und hat bei den „Leuten gewandelt; diese Weisheit ist das Buch von den „Geboten Gottes und das Gesetz das ewig ist. Alle die „es halten werden leben, die es aber übertreten wer„den sterben". Ganz wie der Herr sagt; Matth. 5, 18. „Ich sage euch, bis daß Himmel und Erde zergehen, „wird nicht zergehen der kleinste Titel vom Gesetz, bis „daß es alles geschehe".

Diese Andeutungen mögen zum Beweise unsrer Behauptung genug sein. — Jeder Unbefangene, mit dem Geist der jüdischen Theosophen nicht ganz unbekannte Forscher, wird nemlich schon die sicherste Bürgschaft für die Behauptung, daß die Verfasser der Apocryphen die Bücher des alten Testaments geistig gedeutet haben, in der ganzen Denkweise dieser Männer finden. Ihre Lehre von der göttlichen Weisheit und die Nachweisung, daß sich Spuren ihrer Wirksamkeit kund geben in der israelitischen Geschichte, wo nur etwas Gutes und Edles darin sich zeigt, ist allein hinreichend, uns die ganze Art

der Behandlung, die sie den heiligen Schriften angedeihen ließen, zu enthüllen.

§. 9.
Auffassung des Alten Testaments von den Verfassern des Neuen Testaments.

Wir finden unter den Büchern des neuen Testaments mehrere, in denen so entschieden eine allegorische Deutung des alten Testaments angetroffen wird, daß es Niemand in Abrede stehen kann. Dies gilt besonders vom Briefe an die Hebräer und von der Offenbarung Johannis. Der Erste hat recht eigentlich die Tendenz den Lesern zu zeigen wie der Schatten des alten Testaments in der christlichen Oeconomie zum Wesen erhoben worden sei. Die Geschichte des Volkes, wie seine heiligen Gebräuche, werden daher alle angewendet auf die christlichen Verhältnisse. Im 4ten Capitel wird der Zug Israels aus Aegypten in das Land Canaan gebraucht, als Vorbild des Zuges des Volkes Gottes im Geist in das Land der ewigen Ruhe. Mit dem Hohenpriester des alten Bundes, wird Christus der ewige Hohepriester zusammengestellt, und dieser im 7ten Capitel in Melchisedek, dem Könige der Gerechtigkeit und des Friedens wiedergefunden. Im 9ten Capitel folgt dann sogar eine weit durchgeführte Parallele der neutestamentlichen geistigen Güter, Anordnungen und Vor-

züge mit den Satzungen des alten levitischen Priesterthums; der Stiftshütte mit der vollkommenen Hütte Gottes die nicht mit Händen gemacht ist; der Opfer mit dem ewigen Versöhnungsopfer des Sohnes Gottes; und selbst die Theile der Stiftshütte werden im Geistigen wieder nachgewiesen; das Fleisch des Sohnes Gottes heißt es ist der Vorhang; durch das Blut Jesu haben wir die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige, denn ihn hat er uns bereitet zu einem neuen und lebendigen Wege. Und wie dieser tiefsinnige Brief, nur die nothwendigen Blicke zum Besten seiner Leser in das geistige Verständniß des alten Testaments öffnet, zeigen Stellen wie 5, 11. „Davon hätten wir viel zu reden „(von Melchisedek) aber es ist schwer weil ihr so unverständig seid". Und 9, 5. „Wovon jetzt nicht zu „reden ist insonderheit", als er von den im Allerheiligsten verwahrten Gegenständen, namentlich dem Gnadenstuhl redet. Eben so beruht die ganze Offenbarung Johannes von Anfang bis zu Ende auf geistiger Deutung des alten Testaments. Das geistige Zion herrscht nach dem Siege, das irdische heißt Sodom und wird verderbt. Babylon, die alte Feindin des Volkes Gottes, die den Tempel zerstörte, naht sich wieder den geistigen Tempel zu zerstören — aber vergeblich. Im Himmel erscheint die Hütte des Bundes, mit dem Altar und Rauchfaß, mit dem ein Engel heiliges Duftwerk duften läßt, d. h. Gebete der Heiligen spendet. (8, 3) Die heiligen Priestergewänder von reiner schöner Seide, werden von der Gerechtigkeit der Heiligen gedeutet. (19, 8.)

Allein so wenig man in Abrede zu sein pflegt, daß in diesen Schriften die bei den Juden gebräuchliche Auslegungsweise gefunden wird, so wenig ist man doch geneigt diesem Umstande Gewicht einzuräumen, und bekennt solches unumwunden. Viele halten, und nicht ohne scheinbaren Grund, den Brief an die Hebräer nicht für eine Schrift des Apostels Paulus, und glauben sich dadurch weniger verpflichtet ihm ein bedeutendes Ansehen zuzuschreiben; und die Apocalypse, betrachtet man entweder als nicht johanneisch, oder glaubt doch gleichsam stillschweigend voraussetzen zu dürfen, daß man sich einig weiß in der Ungewißheit, wie man diese Schrift eigentlich ansehen und behandeln soll, indem man sie gleichsam in stiller Uebereinkunft als nicht im Canon befindlich betrachtet. Die gewiß echten paulinischen Briefe und die Evangelien sollen nur den eigentlichen Kern und Mittelpunkt der heiligen Schrift neuen Testaments bilden. Soviel sich nun auch gegen ein solches Verfahren anführen ließe, so wenig ist doch hier der Ort darin weiter einzugehen; uns ist die Anerkennung hinreichend, daß diese neutestamentische Schriften, entschieden den allgemeinen Character in der Schriftauslegung theilen. Und dies um so mehr, da wir weiter gestehen müssen, daß sich auch sowohl in den B r i e f e n Pauli, als in den E v a n g e l i s t e n offenbar Spuren jener jüdischen Auslegungsweise vorfinden, so gut wie im Briefe an die Hebräer und der Apocalypse. Und dies noch, da doch jene Briefe, und zum Theil auch die Evangelien, an Heiden gerichtet sind, bei denen daher weniger ein

Verständniß dieser Behandlungsweise vorauszusetzen war, und somit auch keine Anwendung von Seiten der Apostel. Lesen wir Galat. 4, 22. ff. die Deutung der zwei Söhne Abrahams, des von der Freien, und des von der Magd; wo Hagar vom knechtischen Gesetzwesen, Sarah von dem himmlischen Jerusalem, der Freien, die unser aller Mutter ist, erklärt wird; und sehen wir wie Paulus ausdrücklich hinzusetzt: ταῦτά ἐστιν ἀλληγορούμενα — so wird der unbefangene Leser sagen, dies eine Beispiel reiche völlig hin zu beweisen, daß Paulus diese Deutungsart des alten Testaments selbst gekannt und geübt hat. Sie ist ja so manchen Auslegungen Philons oder der Kirchenväter durchaus analog. Allein Aehnliches findet sich in seinen Briefen in großer Menge. Ich übergehe das 10te Capitel des ersten Briefes an die Corinthier, wo eben so wie in den Apocryphen die himmlische Weisheit, der Sohn Gottes überall erscheint als Leiter und Führer des Volks; (was, wie ich oben schon bemerkte dem forschenden Beobachter seine Auffassungsweise hinlänglich bekundet), und beziehe mich nur auf die ausdrücklichen Erklärungen die Paulus hier hinzufügt; dies ist uns zum Vorbilde geschehen, die seine Grundsätze in dieser Beziehung verrathen und nicht erlauben sich zur Erklärung des Factums auf eine einmalige zufällige Benutzung zurückzuziehen. — Wichtig ist aber ferner Ephes. 5, 23. ff. wo der Apostel das große Geheimniß des Verhältnisses Christi zur Gemeine darlegt, und die Stellen der Genesis: „Das „ist Fleisch von meinem Fleisch, Bein von meinem Bein",

und: „der Mensch wird Vater und Mutter verlassen „und seinem Weibe anhangen, und die Zwei werden „ein Fleisch sein", geistig von der Verähnlichung der Glieder der Gemeine in das Bild des Sohnes Gottes, und ihrer Vereinigung mit ihm ausdeutet. So deutet ferner Paulus die jüdischen Riten aufs Geistliche, die Beschneidung des Fleisches von der Beschneidung des Herzens; (Röm. 2, 28.) das jüdische Osterfest vergleicht er mit dem geistlichen der Reinigung von allem Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; (1 Cor. 5, 8.) das jüdische Osterlamm, mit Christo der für uns geopfert ist; (1 Cor. 5, 7.) den Tempel von Steinen erbaut in Jerusalem, betrachtet er als den geistigen Tempel Gottes vorbildend, von geistigen Steinen erbaut, auf den Grund der Apostel und Propheten da Jesus Christus der Eckstein ist. (Eph. 2, 20.) Alles nach dem allgemeinen Grundsatz, den er aufs Deutlichste ausspricht, in dem Alles verschlossen liegt, daß das Alte der Schatten ist von dem das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo; (Col. 2, 17.) nun aber gleicht der Schatten dem Körper in allem nach der Form; so auch das Alte dem Neuen, als Bild dem Wesen. Wie Paulus fassen nun auch die andern Schriftsteller des neuen Testaments das Alte und seinen symbolischen Cultus auf. Petrus trägt z. B. die alttestamentlichen Opferprädikate auf Jesus hinüber; mit dem theuern Blute Christi, schreibt er (1 Petr. 1, 18. 19.) sind wir als mit dem Blute eines unschuldigen, unbefleckten Lammes von unserm eitlen Wandel nach vä-

terlicher Weise erlöset worden; und durch die Besprengung mit seinem Blut, nach Weise der alttestamentischen Opfer, geheiligt zum Gehorsam. (1 Petr. 1, 2.) Den Tempel zu Jerusalem stellt Petrus als Bild der wahren Gemeine der Gläubigen dar, die ein geistliches Haus heißt, von lebendigen Steinen erbaut, ruhend auf dem erwählten Eckstein, bedient von einem heiligen Priesterthum, das geistliche Opfer opfert, die Gott angenehm sind. Von dem Geist der Salbung, wodurch das priesterliche Volk, die Anbeter im Geist und in der Wahrheit, als mit heiligem Oel gesalbt sind zum königlichen Priesterthum (1 Petr. 2, 9.) redet Johannes öfter. (1 Joh. 2, 20. 27.)

Nicht anders finden wir es in den wenigen Stellen, welche die Evangelisten aus dem alten Testamente citiren. Matthäus, der am directesten bei seinen Mittheilungen, Judenchristen vor Augen hatte, und daher am öftersten auf das alte Testament blickt, erklärt: (2, 15.) was der Prophet vom Volke Israel sagt, dem erstgebornen Sohn Gottes: „aus Aegypten „habe ich meinen Sohn gerufen"; von Jesus Christus, der gleichfalls in der Schrift der Erstgeborne aller Creaturen heißt. (Col. 1, 15.) Und derselbe Evangelist (2, 18.) wendet das von Jeremias in andern Beziehungen gesagte, auf die Verhältnisse bei der Geburt Jesu Christi an. In der berühmten Stelle 2, 23. hatte er vermuthlich 1 Mos. 49, 26. vor Augen, wo Joseph, der Nasir unter seinen Brüdern heißt. Joseph

betrach-

betrachtete er vermuthlich als Vorbild des Messias, der schon in dem ihm von Pharao beigelegten Namen Zaphnath Paneach, d. h. Heiland der Welt, den typischen Character deutlich genug trug. 21, 9. berichtet Matthäus, und mit ihm die andern Evangelisten, daß bei Christi Einzug in Jerusalem die Menge des Volks gerufen habe; Hosianna, dem Sohne Davids; gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn, eine offenbare Andeutung, wie sie Psalm 118. aus dem diese Worte genommen, verstanden haben. Und wie Matthäus bei dem Berichte vom Zerreißen des Vorhangs im Tempel (27, 51.) Beziehung genommen auf die Eröffnung des geistigen unsichtbaren Allerheiligsten, durch den alleinigen ewigen Hohenpriester Jesus Christus, ist unverkennbar, wenn man Hebr. 9, 11. 12. 10, 20. vergleicht. Johannes aber, (19, 36.) merkt an, daß die Vorschrift des Gesetzes dem Osterlamm kein Bein zu brechen, beim Tod Christi, des rechten Osterlamms, in Erfüllung gegangen sei, indem ihm nicht die Beine zerschlagen wurden, wie den beiden Andern, die mit ihm gekreuzigt wurden. Und das gilt eigentlich von den meisten, um nicht zu sagen von allen Stellen, die die Evangelisten aus dem alten Testamente auf Christus deuten. Bei weitem die Meisten scheinen in ihrem zunächst vorliegenden historischen Zusammenhange eine andere Beziehung zu haben, und von den heiligen Schriftstellern nur geistlich gedeutet und bezogen worden zu sein.

Zum Beschluß nur noch kurz die Nachweisung,

wie auch Jesus selbst das alte Testament auf seine Person und die Verhältnisse deutete, die in der neuen geistigen durch ihn begründeten Ordnung der Dinge bestanden. Matth. 16, 4. deutet der Herr die Geschichte des Propheten Jonas vorbildlich auf sich, wie jener 3 Tage im Herzen des Fisches war, so wird des Menschen Sohn drei Tage in der Erde sein. Joh. 3, 14. deutet er die eherne Schlange, die Moses in der Wüste aufrichten ließ, und deren Anblick die Erkrankten heilte, auf seine Erhöhung am Kreuz, und die dadurch vollzogene Versöhnung der Menschen, und Heilung von ihrer Ungerechtigkeit. Joh. 6, 49. ff. eine Vergleichung des Mannas das die Israeliten in der Wüste im leiblichen Leben erhielt, mit seinem Fleisch und Blut, dem geistigen Manna, das den verborgenen Menschen des Herzens nähret für's ewige Leben. Marc. 9, 49. Die Deutung von dem altmosaischen Ritus, daß alle Opfer mit Salz besprenget werden mußten, auf die geistige Besprengung der Seele mit dem Salz der Leiden und der Verleugnung. Matth. 21, 16. bezieht Jesus die Stelle des Psalms: aus dem Munde der Unmündigen und der Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet; (Ps. 8, 3.) auf das Jubeln der Kinder im Tempel, die ihm zuriefen: Hosianna dem Sohne Davids. Außer solchen einzelnen Beziehungen auf bestimmte alttestamentliche Stellen, zeugen aber vor allen die allgemeinen Erklärungen des Herrn über die Bücher der Schrift, am besten von der Art wie er sie auslegte. „Bis daß Himmel

„und Erde zergehen, sagt er, wird nicht zergehen der „kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß „es alles geschehe". Das ganze Gesetz also, und die dasselbe auslegenden und bestimmenden Propheten wurden nicht aufgelöst, sondern in ihrem wahren Wesen erfüllt; sie waren nur, was sie sein sollten, Schattenbilder (τύποι) der geistigen Güter, die allmählig übergingen in das Wesen. „Wenn ihr Moses glaubtet, so glaubtet ihr „auch mir, denn er hat von mir geschrieben. So ihr „aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr „meinen Worten glauben". (Joh. 5, 46. 47.) Und eben so eine andre Stelle: „Es muß erfüllet werden Alles „was von mir geschrieben steht, in den Propheten, in „den Psalmen und im Gesetz". (Luc. 24, 44.) Nur nach geistiger Deutung aber, wie sie die Evangelisten und Apostel anwenden, lassen sich eben in den angegebenen Schriften solche Beziehungen finden; die grammatisch-historische Interpretation kann dergleichen weder in den Psalmen noch im Gesetz angeben, weshalb die neuern Exegeten auch nach ihren Grundsätzen mit Recht dergleichen Beziehungen leugnen, wenn sie auch in den Propheten einige Weissagungen anerkennen sollten. Und sodann heißt es ebendaselbst ausdrücklich: „Er eröffnete „ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. „Und sprach zu ihnen: also ist es geschrieben und also „mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten „am dritten Tage". Dies Eröffnen des Schriftverständnisses, wird und kann nichts Anderes gewesen sein, als

die Nachweisuug, wie sich in ihm geistig wiederholte, was sich schon früher im Aeußerlichen so oder anders dargestellt hatte; wie in ihm das Wesen eingetreten, der geistige Kern, nachdem lange vorher im Schatten schon die Umrisse des Ganzen gezeichnet waren. Nach diesen Stellen dürfen wir aber auch nicht ohne Grund annehmen, daß manche der Deutungen der Apostel und Evangelisten eben dieselben sind, die Jesus selbst gegeben hat, wenn gleich der Geist der Weissagung, der sie gegeben und dessen sie theilhaftig wurden, ihnen freilich auch die Schrift weiter enthüllen, und die Erklärungen Jesu ins innerste Verständniß führen mußte. 2 Petr. 1, 20. 21.

§. 10.
Von echter und falscher allegorischer Auslegung.

So müßten wir denn also sagen, daß sich überall in der heiligen wie in der Profangeschichte der Juden Spuren allegorischer Auslegung finden; die heiligen Schriftsteller finden wir durchaus nicht aus ihrem Zeit- und Volkszusammenhange losgerissen, wie es auch schon an sich keine gesunde, kühle und nüchterne geschichtliche Forschung erwarten läßt, sondern ähnlich wie die Rabbinen und Cabbalisten jener Tage, finden wir auch sie die alttestamentischen Schriften aufs Geistliche deuten. Es ist dies ein historisches Factum das kein be-

sonnener, nüchterner, unpartheiischer Beobachter leugnen kann, und auch schon oft genug, wie man glaubte zum Nachtheil der biblischen Schriftsteller, behauptet worden ist. — Allein das drängt sich freilich gleich bei der Betrachtung der biblischen Auslegungen des alten Testaments, unabweislich dem Beobachter auf, daß ein Unterschied statt findet, zwischen der Behandlungsweise des alten Testaments wie sie ein Philon und Origenes anwendet, und wie wir sie bei den Schriftstellern des neuen Testaments finden; und dieses Unterschiedes uns klar bewußt zu werden, wozu wir zunächst den Begriff der allegorischen Auslegung festzustellen haben, wird unumgänglich nöthig sein, bevor wir über den Ursprung solcher Auffassung nachdenken dürfen.

Die Worte: Allegorie, (ἀλληγορία), allegorisch (ἀλληγορικός) haben ihrer etymologischen Zusammensetzung nach, den allgemeinen Begriff des anders sagen Wollens, als man sagt; oder des anders sagen Lassens, als gesagt ist. Nach der letztern Bedeutung, im allgemeinsten Sinne gefaßt sagen wir, alle Juden erklärten das alte Testament allegorisch, d. h. sie ließen dasselbe außer dem nächsten Wortsinn noch Etwas anderes sagen, als es gesagt hatte. Wir setzen nun in solcher allgemeinen Bedeutung des Worts keinen Unterschied zwischen typischer, symbolischer, prophetischer, allegorischer Interpretation, wie man

wohl thut; — sondern fassen alle Auffassungen zusammen in dem umfassenden Namen der allegorischen Auslegung, ein Ausdruck auf dem zwar des Mißbrauchs wegen ein starkes Odium ruht, den wir aber doch um so zuversichtlicher in seiner edlen Bedeutung wieder herzustellen bemüht sein dürfen, weil der Sprachgebrauch der heiligen Schriftsteller ihn geheiligt hat. (Galat. 2, 24.) Typik, Symbolik, Allegorie, Weissagung ist aber durchaus nicht als dem Wesen nach verschieden zu betrachten, sondern nur der Beziehung nach auf das äußerlich sichtbare. Sei es daß die Geschichte des Volks geistig verstanden wird, oder daß irgend ein Institut im höheren Sinne wiederholt gedacht, als Vorbild auf ein höheres Verwandtes angeschaut wird, sei es daß einer Handlung eine symbolische Bedeutung zugeschrieben ist; alles das fassen wir zusammen in den Einen viel umspannenden Ausdruck, weil wie wir später näher sehen werden, dies Alles im Grunde Eins ist; nur verschiedene Seiten von denen das Eine sich den Blicken des Beobachters darbietet. Passender fast dürfte freilich ein anderer Ausdruck zur Bezeichnung dieser Auffassung der Worte eines Schriftstellers sein, der bezeichnende Ausdruck: Untersinn, tieferliegender Sinn, (ὑπόνοια) den die Griechen gewöhnlich zur Bezeichnung der allegorischen Deutung gebrauchen; dieses Wort bezeichnet nemlich wörtlich übersetzt das Wesen der Sache genau, daß unter dem zunächst liegenden Sinn der Worte, nicht ein anderer, aber noch einmal derselbe, tiefer

gefaßt liege; und wie ungemein treffend dieser Ausdruck der tiefsinnigen hellenischen Sprache das Wesen der Sache bezeichnet, werden wir ausführlicher zu betrachten Gelegenheit nehmen; aber die Ungewöhnlichkeit des Ausdruckes läßt uns lieber den gewöhnlichen beibehalten, dem sich durch sorgfältige Erklärung für den Wohlwollenden aller Mißverstand benehmen läßt; für den Uebelwollenden freilich nicht, allein da möchten überall keine Verwahrungen schützen.

In diesem Sinne das Wort gefaßt legen offenbar alle neutestamentlichen Schriftsteller allegorisch aus, indem sie die Geschichte des Volkes Israel, ihre Gebräuche und Anordnungen typisch und symbolisch erklären, und ihr ganzer Sprachgebrauch erst recht wesentlich und bedeutsam wird, wenn man ihn aus Beziehungen auf das alte Testament erläutert. Allein freilich ist, wie oben schon erwähnt wurde, ein auffallender Contrast zwischen der Weise der heiligen Schriftsteller und andrer jüdischer oder christlicher Allegoriker bemerklich, und diesen in seinen unterscheidenden Merkmalen aufzufassen, ist eben zunächst unsre Aufgabe.

Auf folgende drei Hauptpunkte aber scheint sich die Verschiedenheit zurückführen zu lassen.

1. Wir bemerken überall bei den heiligen Schriftstellern ein unbedingtes und gänz-

liches Annehmen des nächsten historischen Wortsinnes, und der geschichtlichen Realität alles Erzählten, während bei den alexandrinischen Auslegern, in denen wir das falsche Extrem völlig ausgebildet antreffen, das Gegentheil Statt findet. Theilweise leugnen sie sogar die Realität der Geschichte, anderntheils vernachlässigen sie wenigstens den historischen Wortsinn, wo sie ihn auch gelten lassen. Zunächst also müssen wir die heiligen Schriftsteller als nach grammatisch-historischen Grundsätzen die Schrift auslegend und verstehend ansehen, überall und in allen ihren Theilen nur daneben einen Untersinn, tiefer liegenden Sinn (ὑπόνοια) sich denkend, eine Bedeutung dieses geschichtlichen Wortsinnes. Allein

2. bemerken wir auch bei den heiligen Schriftstellern in der Auffassung dieser Bedeutung Regel, Norm und festen Zusammenhang, während sich bei den andern allegorischen Auslegern oft Willkühr, Ungebundenheit und völlige Regellosigkeit kund giebt. Sie fragen nicht was eine Stelle bedeute, sondern was sie etwa bedeuten könne, und nach ihren individuellen Ansichten entwickeln sie nun nicht was in den Worten real beschlossen liegt, sondern tragen und zwängen hinein, was ihnen eben zusagt. Die heiligen Schrift-

steller entfalten nur was an sich nothwendig und natürlich in einer Stelle beschlossen ist, so daß nicht eine Stelle bald dies bald jenes, sondern nur dieses, nicht auch wenn man so wollte ein anderes bedeuten könnte. — Und endlich

3. fühlt man den heiligen Schriftstellern bei allen ihren Deutungen überall die Leitung und Ordnung ab, von einem höhern Standpunkt her. Sie sind stets auf das sittliche, moralische Bedürfniß ihrer Leser gerichtet, und deuten daher nicht was sie deuten könnten — (wie der Brief an die Hebräer zeigt: „von welchem jetzt nicht zu reden ist insonderheit", (9, 5.) und an einer andern Stelle: „davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es ist schwer weil ihr so unverständig seid", (5, 11.) — sondern was ihren Lesern frommt. Sie suchen nemlich in Allem nicht das Ihre, sondern was Gottes ist, und blicken so in Liebe immer auf das Bedürfniß des Andern, nicht auf ihre Lust, Freude oder Ehre. Allein diese zarte Liebesrichtung vermißt man leider bei den meisten Andern sehr; sie haben oft ihre kindische Freude daran recht viele Beziehungen aufzufinden, suchen ihre Ehre und Eitelkeitsnahrung darin, und sehen dann so oft, mit von Eigenheit geblendeten Sinnen die Einfalt nicht vor ihrer Mannigfaltigkeit vermeintlicher Einsichten.

Es verhält sich also die Behandlungsweise der heiligen Bücher von den neutestamentischen Schriftstellern und den berühmtesten profanen Allegorikern, wie Wahrheit und Irrthum, Glaube und Aberglaube. Wie Irrthum immer nur an der Wahrheit sich findet, verkehrte Wahrheit ist — und Aberglaube nur mißverstandener Glaube sein kann — so ist auch in dem Streben der Allegoriker etwas wahres, allein es ist mehr oder minder verdreht und verzerrt, und oft nur um so mehr und entstellender je tiefere einzelne Blicke sie gethan hatten. Wie nemlich der den tiefsten Fall thut, der strauchelt wenn er schon eine Höhe erklomm, so sehen wir auch, daß diejenigen Irrthümer die traurigsten Folgen nach sich ziehen, welche einschleichen in Gemüther, die Einsichten in göttliche Dinge gewonnen. Wer nie etwas vom Wesen der unsichtbaren Welt ahndete und in kindlicher Bewußtlosigkeit im Sinnlichen und Sichtbaren sich bewegt, der kann nicht gefährlich irren; aber wer hineinblickte in das inwendige Leben und nicht einging in gänzliche Selbstverläugnung und Entäußerung des Eignen, der geräth auf verderbliche Pfade für sich und die Wahrheit. Und daß die meisten sogenannten allegorischen Interpreten des rechten Weges oft verfehlt haben, und so unendlich mehr geschadet als die grammatisch-historischen Ausleger, auch in ihren unchristlichsten Auslegungen, das ist meine innigste Ueberzeugung. Allein die Furcht vor Abwegen kann

uns nie verhindern den rechten Weg zu suchen, wenn wir nicht jenem bösen und faulen Knechte gleich werden wollen, der sein anvertrautes Pfund vergrub, und es ohne Anwendung davon gemacht zu haben, seinem Herrn wieder entgegen trug. Die Straße ist freilich schmal, und die Pforte ist eng — allein nicht hier allein, sondern in allen Beziehungen des göttlichen Lebens; wer glaubt hat Aberglauben und Schwärmerei zu fürchten, wer sinnet Tag und Nacht über dem Worte Gottes, der hat Schein und Trug zu besorgen — aber doch muß er glauben, doch muß er sinnen Tag und Nacht über dem Worte des Herrn. Dem Aufrichtigen ist es ja ein Licht auf seinem Wege und seines Fußes Leuchte! dem Demüthigen giebt Gott Gnade, nur dem Hoffärthigen widerstehet Er.

§. 11.
Vom Ursprung der allegorischen Auslegung unter Hellenen und Juden.

Gehen wir also davon aus, daß sich in den heiligen Schriftstellern dasselbe findet in der Behandlung der heiligen Bücher, was die andern Allegoriker darbieten, allein dort in richtiger Anwendung, hier oft in Verzerrung und Verkehrung; so können wir die ge— Geschichte der Hellenen und Juden zusammen ins Auge fassen und fragen: wie hat sich denn unter beiden Völkern diese besondere Auffassung ge-

bildet? Wie kam man darauf, neben oder unter dem Wortsinne noch einen anderen zu sehen und zu suchen?

Da sich der Gebrauch der allegorischen Auslegung bei Hellenen und Juden bis an den geschichtlichen Anfang dieser Völker hinaufführen läßt, ohne daß sich Erwähnungen ihres Ursprungs fänden, werden wir hier aus den historischen Factis nichts zu erweisen versuchen können — nur aus allgemeinen Ansichten über Volksreligion und ihr Verhältniß zu den Gebildeteren der Nationen läßt sich die Entstehung jener Auslegungsweise die uns beschäftigt gründlich entwickeln. Die Menschheit ist nicht etwa in wachsender Annäherung an die Wahrheit begriffen, sondern in der Masse ist sie in wachsender Entfremdung von ihr — denn Gott ist die Wahrheit, wie sein Fleisch gewordenes ewiges Wort selber spricht: ich bin die Wahrheit und das Leben — Gott schauen kann nur der Reine und Heilige! Das Unkraut des Verderbens sehen wir aber reifen, von Tage zu Tage mehr sich von seinem Ursprunge entfremden. Allein von je hat sich die göttliche Weisheit in die Seelen der Menschen gegeben, unter allen Völkern, obwohl sie Israel zur Wohnung erwählt hat, und Propheten und heilige Männer Gottes gemacht; (Weish. 7, 27. Sir. 24, 13.) und diese haben nicht etwa Einiges von der Wahrheit erkannt, sondern sie stets selber ganz wie sie ist, d. h. sie haben Gott erkannt in seinem

lautern, gänzlich reinen Liebeswesen, und Ihn erkennen ist vollkommene Gerechtigkeit und eine Wurzel des ewigen Lebens. (Weish. Sal. 15, 3.) Diese haben wie Moses Gott geschaut ohne Räthsel, ohne Hülle, von Angesicht zu Angesicht. (4 Mos. 12, 8.) Die große Masse der Völker aber, des israelitischen wie aller übrigen, war von jeher ihrer ganzen Stellung nach unfähig die Wahrheit an sich zu erkennen; je mehr sich der durch die erste Sünde zerrissene Zusammenhang der Menschen mit Gott löste, desto mehr entfremdeten sich auch die Völker von ihrem Ursprunge! Jedoch erst allmählig trennte sich das Band, und Strahlen der Wahrheit leuchteten lange noch durch die einzelnen Völker hindurch. Indeß, was sich von Sagen aus der Urzeit durch die Reihe der Jahrhunderte verbreitete, ward im Fortgange der Zeit, doch mehr und mehr entstellt und verunreinigt, nach der Eigenthümlichkeit der Völker modificirt, und so finden wir sie daher in den alten Nationen, sobald sie uns im Licht der Geschichte ansichtig werden, in der Gestalt von Volksreligionen, die Niemand erfand, sondern die aus Einer Wurzel entsprossen, und Anklänge der Wahrheit noch immer verrathend, durch Priesterbetrug aber und böse Künste greulich entstellt, mit angeblich tiefe Wahrheiten enthaltenden Mysterien verbrämt, von Volk zu Volk getragen waren; was freilich historisch darzuthun, gewiß unmöglich ist, (wie die Zurückführung der Sprachen auf die Ursprache,) aber für alle diejenigen, die auf einem gewissen Standpunkte der geschicht-

lichen Grundansicht stehen, seine Wahrheit in sich selber trägt; für die Vertheidiger einer andern Grundansicht vom Ursprunge des menschlichen Geschlechts aber wenigstens hier auf keinen Fall erwiesen werden kann und soll.

Wer nun diese Darstellung der Entstehung der Volksreligionen nach seinen anderweitigen Ansichten für richtig erkennen kann, wird auch leicht die darnach sich ergebende Nachweisung des Ursprungs der allegorischen Interpretation, in dem Sinne wie wir sie eben aufgestellt haben, für die wahre und richtige halten. *Die allegorische Interpretation ist nemlich nie und nirgend entstanden, sondern von jeher und überall da gewesen, wo neben einer Volksreligion Männer standen die wahre Einsicht in die Natur und innere Beschaffenheit göttlicher Dinge sich erworben hatten.* Der Grundcharacter aller Volksreligion ist symbolisch — unter einer äußern Hülle tritt die Wahrheit den Augen der rohen Masse erkennbar entgegen; sei die Volksreligion so verderbt wie sie wolle, sie hat Keime der Wahrheit in der schlechten Schaale; sei sie so vollendet wie sie wolle, wie die jüdische Volksreligion, die ganz vollkommen ist, als die ewige Wahrheit selber von Gott dem Volke gegeben, sie hat eine Hülle — die freilich köstlich und edel und bedeutungsvoll ist durch und durch — aber edlerer noch ist der eine lautre schö-

ne Kern den sie verbirgt. Diesen fanden alle Gotterleuchteten Männer des Volkes Gottes, aber die Schaale warfen sie damit nicht weg — sie wußten ja, wie sie selber nur durch die Reizung der Form zu näherer Betrachtung hatten geführt werden können, wie ihr eignes Auge früher unfähig war die geistige Tiefe zu fassen — und natürlich ließen sie daher diese Stützungen ihren Brüdern zu ähnlicher Hülfe — aber sie wiesen tiefer hinein die forschenden Blicke, deuteten an soviel sie zuträglich hielten, öffneten auch Manches, wo die vorgeschrittene Entwickelung des Volks schon allgemeineres Verständniß zuließ. Und eben so unter andern Völkern. Die rohe und entstellte Hülle der Volksreligionen ließen die edlen Seelen, die Gott unter allen Völkern erweckte, liegen und weideten sich an der Speise die die erkannte Wahrheit ihnen bot. Diese selber aber mußten sie ihrer Zeit hinstellen mit dem ihr verständlichen Schmuck behangen — und unter die kindlichen und kindischen Mythen legten sie ihnen dann bedeutungsvolle Mittheilungen unter, die eine Erhebung des Ganzen in seinem Bewußtsein herbeiführten. Allen echten Weisen aller Zeiten und Völker, heißen sie Propheten, oder Philosophen, erschloß sich aber bald tiefer, bald weniger tief mit der unsichtbaren Welt, (der geistigen Schöpfung) auch die sichtbare (die körperliche Schöpfung); zu einer allein paßt kein Schlüssel, — nur mit einander öffnen sie sich dem Sterblichen. Mit dem Verständniß der Natur, kam ihnen Verständniß der Religion, mit der Einsicht in diese, Durchblick durch das

Wesen aller Dinge; vermittelst des Einen enthüllten sie nun die Geheimnisse des Andern, (denn alle echte Typik und Symbolik, zumal die biblische, ruht in Wesensverhältnissen,) sie erkannten den Unterschied zwischen Hülle und Kern, erklärten allegorisch; wie die Schrift, so die Räthsel der Natur, das große Buch der Schöpfung. Denn Schrift und Natur gewinnt erst da Leben, Sinn und Zusammenhang, wo inwendig Leben geboren wird, ein sonnenhaftes Auge das fähig ist das Licht zu schauen. Nur Licht schaut Licht; in seinem Lichte sehen wir das Licht. (Ps. 36, 10.) — Nicht also Hellenen und Juden allein haben eine allegorische Auslegung, sondern alle Völker haben eigentlich ein Analogon davon; wenn wir gleich nur von diesen zwei Hauptvölkern der Menschheit genauere Kunde darüber besitzen. Nach unserer Darstellung liegt es nemlich eben in der Natur der Sache begründet, daß Alle, die sich je in ihrem Bewußtsein über den geistigen Stand der Masse erhoben, fähig wurden tiefer in die Wahrheit zu dringen und Schaale und Kern zu scheiden, womit denn allegorische Auslegung von selber gegeben ist.

§. 12.
Zweck und Bedeutung des Gesetzes und des Volkes Israel.

Von diesem allgemeinen Blick über das Ganze müssen wir uns nun auf die Geschichte des Volkes Gottes und seines Gesetzes insbesondere zurückwenden, um hier die Verhältnisse für unsern Zweck näher kennen zu ler-

lernen. So unleugbar nemlich von der einen Seite die Religion der Juden den allgemeinen Character der Volksreligionen des Alterthums theilt, eben so unverkennbar giebt sich auch eine wesentliche Verschiedenheit zwischen ihr und den Religionen der heidnischen Völker kund, und da diese Verschiedenheit ihren Grund hat in der Bedeutung des Volkes Israel, und den Zwecken die Gott mit demselben zum Heil der Menschheit hatte, so müssen wir diese beleuchten, um jene verstehen zu können.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Menschheit überhaupt, so ist unverkennbar, daß aus dem unscheinbaren Volke der Juden die größten Umwälzungen in der geistigen Welt, und in Folge derselben die mächtigsten Veränderungen in der Cultur, Bildung, Wissenschaft und in den Staaten-Verhältnissen, hervorgegangen sind. Aus seinem Schooße ist das Christenthum geboren, das wir als die Schöpferin aller heutigen Civilisation und Bildung anerkennen müssen, das den kleinsten Welttheil zur Herrscherin des Erdenrunds erhoben hat; aus ihm ist die geistigste Religion entquollen, die im Lauf der Jahrhunderte unzählige Seelen mit Lebenswasser tränkte und die edelsten und zartesten Früchte des Geistes in ihnen hervorrief. Gehen wir davon aus, daß die Geschicke der Völker von der Hand Gottes geordnet werden, so können wir schon nach diesen mächtigen Wirkungen nicht anders, als in dem Volke aus dem sie hervorgehen konnten, solche gewaltige gei-

stige Kraft von der Vorsehung recht absichtlich nieder-gelegt vermuthen, damit es vermöchte so weit durch-dringende Aeußerungen zu veranlassen.

Blicken wir aber die Geschichte des Volkes selbst insbesondere näher an, und entwerfen wir uns in flüch-tigen Zügen ein Bild desselben nach der biblischen Ge-schichte, so finden wir da vom ersten Beginn desselben, bis auf seinen Untergang als selbstständige Nation, eine ununterbrochene Reihe der merkwürdigsten Führungen Gottes, und namentlich in seiner Mitte von Ur an, was bei keinem andern Volke gefunden wird, die Ue-berzeugung, daß sie das auserwählte Volk des Herrn seien, daß durch ihren Namen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Und sie ist wahr geworden diese merkwürdige Ueberzeugung, die seit Abraham in dem Volke lebte, in ihm ward der verheißene Helfer gebo-ren, der andere Adam, der Wiederhersteller des in sei-nem Urvater gefallenen Geschlechts, der Ewigvater einer heiligen, geistigen Art. (Jes. 9, 6.)

Diese erhabene Bestimmung des Volkes Israel, den Sohn Gottes selbst den Saamen seines Stammva-ters Abraham annehmen zu sehen, machte dasselbe von Anfang an zu einem vorzüglichen Gegenstand der gött-lichen Fürsorge. Es sollte gleichsam von Anbeginn an, der heilige Heerd sein, von dem erwärmende und bele-bende Gluth sich durch alle Theile der Menschheit ver-breiten sollte, die innerste Lebensfiber des Baumes des

menschlichen Geschlechts, die stärkend in die fernsten Spitzen hineinwirken sollte; und um diese Zwecke mit dem Volke erreichen zu können, ward ihm zuerst von Gott durch Moses das Gesetz gegeben, als Grundlage des ganzen Baues des Reiches Gottes und als Grundriß und sinnliches Bild aller seiner Verhältnisse zugleich; und sodann seine äußeren Schicksale eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch aufs feinste geordnet und durch Schaaren von Zeugen der gelegte Grund wieder gefestigt und gegründet, wo die Sorglosigkeit und Bosheit des hartnäckigen Volks ihn hatte verkommen lassen. Die merkwürdige vielumfassende Bestimmung des Gesetzes war, zunächst nur die Hauptpunkte hervorgehoben, folgende.

1. Nach Außen hin sollte das Gesetz, das Gott seinem Volke durch Moses geben ließ, ein Zaun sein, wodurch es, in heilsamer Abscheidung von den verderbten, dasselbe umgebenden Völkern gehalten, ganz in den Kreis seiner heiligen, Gott allein geweiheten Thätigkeit beschlossen wäre. Ohne Absonderung und gewaltsame Losscheidung aus dem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht, war es unmöglich eine Nation dem Dienste Gottes zu weihen, und vor den Greueln der Sünde zu bewahren. Aber

2. bezweckte das Gesetz, im Innern des Volks, dasselbe einzuführen in ein gänzlich Gott geweih-

tes Leben. Alle Einrichtungen des Ganzen, der Gemeinheit, alle Anordnungen in den Familien, alle Regeln und Gewohnheiten des Einzelnen zu allen Jahres und allen Tageszeiten, sie hatten ihre Beziehung auf Gott. Jehovah war ihr unsichtbarer König, er leitete und ordnete durch seine Diener Alles und Jedes, auf Ihn und Seinen Dienst war gewiesen Alt und Jung in allen Verhältnissen und Lagen des Lebens. Lästig und beschwerlich dem trägen, natürlichen Menschen, und um deswillen ihn unaufhörlich spornend zum Kampf und zum Widerstreben gegen die böse Lust; süß dem liebenden Gemüthe, das gerne seine Kräfte im Dienst für den Geliebten verzehrt, und sich nimmer genug thut.

3. Alle diese Anordnungen aber für das Ganze, wie für das Leben des Einzelnen, sie waren dazu angelegt, die empfänglichen Gemüther allmählig heraufzubilden für ein geistiges im Heiligthum des Herzens verborgenes Leben. Während der im Sichtbaren noch gänzlich befangene Sinn des Menschen, nur die äußere Seite der Gebote des Gesetzes erkannte und übte; so gewährte zugleich dem in die unsichtbare Welt blickenden erleuchteten Auge dasselbe Gesetz die tiefste Befriedigung, indem sich ihm überall die gerechteste Ordnung und Regel, überall Hinweisung auf die Verhältnisse des Geistigen, darin offenbarten, und er in demselben ein schönes reiches

sinnliches Bild der übersinnlichen Verhältnisse wiederfand; so daß auch der zum Bewußtsein erwachende Geist nicht aus dem Gesetz herauskam, sondern es sich in ihm nur erfüllte, wie Jesus sagt, in seiner wahren geistigen Tiefe, die sich in den äußerlichen Formen bildlich und sinnlich auch dem rohesten Auge kund gab und Achtung und Ehrfurcht heischte.

Durch ein so in lauter tiefe Sinnbilder gehülltes Gesetz legte Gott der Herr in seinem Volke, von dem seinem ewigen Rathschluß zufolge der Sohn Gottes dem Fleische nach abstammen sollte, den Grund zu allem göttlichen Leben und sorgte für die Beschützung der heiligen Flamme und ihre Anschürung durch allerlei weise und nützliche Ordnungen. — Allein die Sorglosigkeit des Volkes in der Bewahrung des ihnen vertrauten Kleinods und ihre Herzenshärtigkeit, ließ sie dasselbe theils verderben und verunreinigen, theils mißbrauchen und mißverstehen: und um deswillen finden wir in der Geschichte des Israelitischen Volkes eine Reihe Gotterleuchteter Männer, Richter, Propheten und heilige Sänger, die immer wieder zurückweisen auf den einmal gelegten Grund, das Zerstörte bauen, das Verunreinigte reinigen, das Mißbrauchte zurückführen in den rechten Gebrauch und in das rechte Verständniß. Neues und Anderes als das Gesetz sagten sie nicht, in ihm war als in dem Keime die ganze Pflanze beschlossen — allein wie sich das Volk im Lauf der Jahrhunderte weiter und

weiter entwickelte, so erkannten sie auch durch den Geist belehrt, theils selber alles feiner ins Einzelne hinein, theils durften sie das ausgebildetere Volk schon hier und da deutlicher einschauen lassen in das geistige Verständniß des Gesetzes. Propheten und Psalmen und geschichtliche Bücher des alten Testaments führen also richtig erklärt und aufgefaßt, ein in das Verständniß des Gesetzes und des ganzen alten vorbildlichen Cultus, den Gott durch Moses den Israeliten gegeben. Und die ganze Geschichte des Volks stellt uns nichts dar, als eine ununterbrochene Reihefolge von Bemühungen Gottes durch Züchtigungen, Strafen, Warnungen und Gütigkeiten, durch Liebe und Leid das Volk, seinen Erstgebornen, zu sich zu locken aus seiner Entfremdung, und in die Ruhe einzuführen, seine unzähligen Untreuen aufzuheben, und seinen harten Nacken unter das sanfte Joch zu beugen, und in diesen Beziehungen trägt auch die Geschichte selber ein durchaus vorbildliches, symbolisches Gepräge.

Was nun im Gesetz Moses gegründet und im Keime beschlossen worden, was durch die Propheten und heiligen Seher geschützt, erhellt, hergestellt, ausgeführt und in manchen Punkten enthüllt war, das trat in seiner geistigen Vollendung, Erfüllung, Enthüllung und Ausbildung auf in Christus und dem durch ihn gestifteten neuen geistigen Bunde. Als nemlich die Zeit erfüllet war, redete Gott zuletzt, nachdem er vor Zeiten manchmal, und mancherlei Weise zu den Vätern durch die

Propheten gesprochen hatte, durch seinen Sohn, der das Gesetz erfüllte, und den geistigen Tempel baute zur Behausung Gottes im Geist, den geistigen Bund und Dienst aufrichtete und ein geistliches und königliches Volk von Anbetern im Geist und in der Wahrheit sich erschuf. Er selbst der Heilige Gottes; und alle seine erleuchteten Diener nehmen nun die Mahnungen, Warnungen, Hindeutungen, Eröffnungen und Erfüllungen der Propheten und Seher des alten Bundes wieder auf, und zeigen wie nun in dem Heiland und Versöhner der Welt, alles im Gesetz, in den Propheten und Psalmen gesagte, seine Erfüllung findet. Von Ihm war aber Alles gesagt — denn Er war der Jehovah, der Engel des Bundes, von dem Alles, und durch den, und für den Alles im alten Bunde angedeutet, vorgebildet, in Hüllen gezeigt war, und im neuen Testamente, das sinnlich in Bildern Gezeichnete, im Wesen des Geistes vollendet hervortrat. Gesetz und Propheten und Psalmen erfülleten sich also vollständig in Ihm, und erfüllen sich täglich in seinen Gliedern durch Ihn, d. h. das im Keim in Ihm begonnene Reich Gottes, wächst unsichtbar in seinen Gläubigen seiner Vollendung entgegen.

§. 13.
Grundsätze der tieferen Auslegung.

So sehen wir uns nun an den Hauptpunkt hingeführt, an die Frage: ob denn solche Ausle-

gung nach Grundsätzen zu vollziehen sei? und welche diese Grundsätze sein möchten? das ist nemlich die allgemeinste, und in der That ganz und gar begründete Einwendung, die gegen alle allegorische Auslegung gemacht worden ist, daß sie nur der Willkühr Thür und Thor öffne, daß darnach jeder Irr- und Wirrsinnige seine Gedanken in die heilige Schrift hineintragen könne. Was sich in den heiligen Schriftstellern selbst von Auslegung der heiligen Schrift findet, suchte man denn hierbei zugleich, nicht als Auslegung, sondern nur als Anwendung geltend zu machen. Nach der allgemein bei den Juden herrschenden Sitte alttestamentische Stellen auf alle Lebensverhältnisse anzuwenden, sagt man, hätten auch die Apostel so Nutzanwendungen gemacht von der heiligen Schrift; ohne daß sie jene Stellen hätten erklären und auslegen wollen. Wir müssen nun hier allerdings gestehen, daß was in ältern Schriften vorgetragen ist an allegorischen Schriftauslegungen, in der That oft diesen Character der Willkühr und Nachläßigkeit trägt; und daher eben auch zu solchen Mißbräuchen Anlaß gegeben hat als man in denselben tadelt, und daß ohne Regel und Grundsatz jene Vorstellung von bloßer Anwendung sehr natürlich ist. Die Forderung daß dieselben auf Norm und Regel zurückgeführt werden, scheint daher ganz und gar begründet und unerlaßlich zu sein. Aus der Zurückführung der Sache auf Regel und Norm und dem Nachweisen einer Nothwendigkeit in der Verbindung dieser Auslegung mit dem einfachen Wortsinn, wird sich aber

zugleich, jene allgemein verbreitete und scheinbare Lösung, die Annahme, daß Anwendung, etwas Anderes als Erklärung sei, zwar in ihrer Richtigkeit, aber auch in ihrer Vermischung mit Unrichtigem, von selbst zeigen. Daß nun solche Grundsätze vorhanden sein müssen, wird den Bibelgläubigen unsrer Tage schon an sich einleuchten, und hat eigentlich, obgleich dunkel allen vorgeschwebt die von je her allegorisch erklärt haben. Ist die Schrift von Gott eingegeben, so wird ja der Gott der Ordnung und Harmonie, auch hier nach fester Norm und Regel Alles geordnet und angelegt haben. Allein es gilt doch eben das Vorauszusetzende klar hervorzuheben und ins Wort zu fassen, und was sich als leitender Grundsatz darin zu erkennen giebt auszusprechen; das hat man aber eben bis in die neueste Zeit hinein versäumt, und hierauf scheint daher das Bedürfniß der Zeit ganz besonders hinzuleiten. — Was sich mir nun über diesen wichtigen Punkt dargeboten hat, ist Folgendes.

Das Grundmißverständniß bei aller tiefern Schriftauslegung, scheint mir das zu sein, (welches die Vertheidiger solcher Auslegung selbst durch ihren Mißbrauch herbeigeführt haben,) daß man glaubt, es solle irgend eine Stelle in der Schrift, einen doppelten, d. h. durchaus andern Sinn haben können, als die Worte besagen. Das ist vielmehr eben als allgemeinste, vorläufige Norm bei aller Auslegung festzustellen, daß die Schrift keinen

andern Sinn hat neben dem einfachen Wortsinn, sondern nur unter demselben, denselben nur tiefer liegend. Die Einheit des Sinnes, in richtig verstandener Bedeutung, ist nothwendiges Grundgesetz, ohne das die Willkühr nicht vermieden werden kann. Es muß immer ein fester nothwendiger Zusammenhang stattfinden zwischen dem buchstäblichen Wortsinn und der tiefern Bedeutung dieses Wortsinns; und um dieses Verhältnisses willen ist die grammatisch-historische Interpretation Grundbedingung aller Auslegung, nur daß sie consequent und in aller Schärfe, ohne Schonung der Systeme, zur Ausführung gebracht werde.

In welchem Verbande nun aber mit diesem durch grammatisch-historische Auslegung ermittelten nächsten Wortsinn jeder einzelnen Schriftstelle und des Ganzen der Schrift das tiefere, geistige Verständniß derselben stehe; in wiefern von Grundsätzen bei Bestimmung des Verhältnisses des einen zum andern die Rede seyn könne, und welche diese Grundsätze seien — das ist es was mit Recht als der wichtigste, aber auch schwierigste Punkt in der ganzen Untersuchung erkannt wird. Doch scheint die Schwierigkeit bei der Höhe der Ausbildung auf die sich unsre Zeit gestellt sieht, nicht sowohl in der Sache selbst zu liegen, die vielmehr in sich ungemein schlicht und einfach sich darstellt, wie immer die tiefste Wahrheit zugleich die höchste Einfalt ist, als in der Unmöglichkeit

sie jedem Gemüth ins Verständniß zu führen, weil sich die Bestimmung des Verhältnisses zwischen nächstem und tieferm Wortsinn nur in den Grenzen eines Gebiets nachweisen läßt, in welches nicht Jeder gleich genau eingeblickt hat, über dessen Wesen daher auch sehr unbestimmte Vorstellungen in den Köpfen vieler Menschen herrschen müssen. Eben weil hier von tieferem Schriftverständniß die Rede ist, leuchtet ein, daß auch die Angabe des innern nothwendigen Zusammenhangs desselben mit dem nächsten Sinn der Worte nur aus der Tiefe gegriffen werden könne, und solche Grundsätze wie die Hermeneutik zur Ermittelung des Wortsinns an die Hand giebt, hier von keiner Bedeutung sein können; auch von keinem Verständigen, der nur eine Ahnung von dem Wesen der Sache hat um die es sich handelt, werden gefordert werden. Vielmehr lassen sich hier nur aus den allgemeinen Gesetzen des Weltalls in der Entwickelung der Menschheit, der Völker und Individuen, aus dem Verhältniß des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Wesens und der Erscheinung überhaupt — nicht nach Vorstellungen irgend einer Philosophie, sondern nach den an sich wahren Gesetzen und Verhältnissen, wie sie die zusammenhängende Bibellehre an die Hand giebt, Grundsätze entwickeln; oder besser nur daraus läßt sich die innre Verständigkeit, Bündigkeit und Richtigkeit solches Verfahrens, wie es die neutestamentlichen Schriftsteller bei Erklärung des Alten Testaments anwenden, nachweisen. —

Ueberblicken wir nemlich das ganze Gebiet des Alten Testaments, so finden wir daß dasselbe in zwei verschiedenen Beziehungen Stoff zu höherer Auffassung gegeben hat; einmal in Beziehung auf die Geschichte sowohl des Ganzen als einzelner Personen; sodann in Beziehung auf den symbolischen Cultus der Mosaischen Institute. Nach beiden Beziehungen wollen wir den Zusammenhang der tiefern Auffassung mit dem nächsten Wortsinn und das Verband mit den Verhältnissen des großen Ganzen nachzuweisen suchen.

Die Bibel geht in aller ihrer Darstellung menschlicher Verhältnisse von der Anschauung der Menschheit als einer geschlossenen Einheit aus; wie einen Leib stellt sie die Menschheit dar, in dem Glied in Glied sich fügen soll, und eins mit dem andern Leid und Freude nach ihrer innigen Verwachsung theilt; oder wie einen Baum, ein Bild das die Schrift so oft und in vielseitiger Beziehung vom Geschlechte der Menschen anwendet, in dem aus gerechtester Zusammenfügung unzähliger Einzelheiten das Ganze erwächst. Wie in dem Einen Adam die ganze Menschheit fällt, so steht sie in dem andern Adam insgesammt wieder auf. — Wie die Bibel so das große Ganze der Menschheit in großartigem Blick als Einheit erfaßt, so sieht sie auch Völker in ähnlicher Weise als kleinere Einheiten an. Das ganze Volk Israel ist wie Ein Mann, der erstgeborne Sohn Gottes; (2 Mos. 4, 22.) sie behandelt die Summe der Individuen aus der ein Volk erwächst als

ein in sich vollendetes Glied eines größern Leibes, als einen in sich beschlossenen Ast eines vollständigen Baumes — als Ganzes im Ganzen. Und so auch jeden Einzelnen, die eminenten Charactere der großen Männer in den einzelnen Völkern und Stämmen, als Ganze im Ganzen. Die Stadien der Entwickelung, die das große Ganze durchgeht, wiederholen sich in völliger Gleichheit in jedem Volke, in jedem Individuum; nur bei der Masse um des Mangels an Fähigkeiten willen weniger erkennbar; und auch unter den Völkern nur da recht sichtbar, wo sich Größe der Berufung kund giebt — also unter den Völkern vorzüglich im Israelitischen Volk, in diesem Volke selbst an Individuen wie David. Wenden wir nun diese Betrachtung auf die Art und Weise an, wie die biblischen Schriftsteller die Geschichte allegorisch erfassen und wir werden die genaueste Harmonie, die innigste Einheit gewahren. Die Hauptbeziehungen aber die sich hier hervorheben und auf die sich alle Einzelheiten zurückführen lassen dürften, sind folgende:

Erstlich finden wir in der Schrift das allgemeine Verhältniß des Volkes Israel zu Gott ganz in gleicher Weise aufgefaßt und dargestellt, als das Verhältniß der ganzen Menschheit und jedes einzelnen Individuums, das sich eines göttlichen Lebens befleißigt, das den Ruf vernahm mit dem es berufen ward und demselben folgte. Die Zwecke Gottes mit der ganzen Menschheit und mit jedem einzelnen berufenen Gliede derselben sind ganz dieselben — das Ganze wie jeder

Einzelne erwächst vom Zustande bewußtloser Kindlichkeit zu bewußter Mannheit hinan; und wie ein Jeder Einzelne in diesem seinem Entwicklungsgange den Kampf mit der Sünde zu bestehn hat, wie er Sieger werden soll über alle seine Feinde, so ist dasselbe mit dem Ganzen der Menschheit der Fall. Das Ganze wie der Einzelne wird geführt, getragen, geschützt, gezüchtigt, erzogen von der Hand des himmlischen Vaters, je nach den jedesmaligen Stellungen die eine verschiedene Behandlung erfordern. Als Bild dieser Führungen des Ganzen wie der Einzelnen führt uns nun die heilige Schrift die Geschichte des Volkes Israel in seinem Verhältniß zu Gott vor. Gott liebte es als seinen eingebornen Sohn, bestimmte ihm ein Land des Friedens und der Ruhe, führte es aus, aus dem Lande der Knechtschaft durch Wunder und Zeichen, ging vor ihm her in der Wüste und nährte es vom Himmel, ließ es hindurchbrechen durch den Jordan in sein ihm beschiedenes Land; jenes unter Moses, dieses unter Josua, alles unter von Gott geordneten Führern. Man vergleiche, wie Paulus (1 Cor 10. Hebr. 4.) diese Geschichte benutzt, man bemerke wie Altes und Neues Testament die fernsten Schicksale der Menschheit in den Formen der Geschichte Israels den Verständigen vor Augen mahlt (Jes. 12, 1. 2. Offenb. 15, 3. 2 Mos. 15, 1. ff. Zachar. 10, 11. Offenb. 11, 8.): und man wird erkennen, daß ihnen die angedeuteten Grundansichten vorschwebten; ganz geregelt werden die Züge dieser Geschichte der Israeliten übertragen auf die Geschichte der Menschheit und lassen sich eben so auf den Einzelnen

ausdehnen; was dort im Sinnlichen und Sichtlichen geschah, wiederhohlt sich im Ganzen, wie im Einzelnen im Unsichtbaren immerwährend; dort nur bei geringerer Entfaltung in der Ganzheit eines Volks, nun bei der persönlichen Selbstständigkeit der Einzelwesen in jedem zum Bewußtsein hinangereiften Gemüth. Wer den Ruf Gottes in seinem Innern vernimmt, gleich Israel durch Moses, wird aus dem Lande der Knechtschaft, der Sünde und Finsterniß geführt, wenn er im Glauben dem Gesetze Gottes folgt in die Wüste des Lebens und des Kampfs — er bricht wie sie hindurch durch das scheidende rothe Meer unter sichtbarer Hülfe des Herrn, er wird genährt, geführt, wie sie auf allen seinen Wegen. Und hat ihn das Gesetz auf dem Wege zum Lande der Ruhe bis an den Jordan geführt, so geleitet ihn sein himmlischer Josua mit starker Hand durch seine Fluthen in das Vaterland. Nicht anders die ganze Menschheit, die zum Leben verordnet ist — sie wird nun geführt gleich Israel durch die Wüste, nachdem sie aus der Finsterniß gezogen ist, um einst in das ewige Land des Friedens einzuziehn, und das Lied Moses und des Lammes zu singen, wenn das Land der Finsterniß dahinten liegt. (Offenb. 15, 3.) — Diese Vergleichung geht von einem Ende der Bibel bis zum andern, wenn auch nicht immer so ausdrücklich ausgesprochen hindurch wie in den oben angezogenen Stellen; der ganze Sprachgebrauch derselben ist einem Theile nach daraus erwachsen. Wie zum Beispiel jeder Stamm und jedes Individuum des Volkes Gottes sein sichtbares Erbtheil

hatte im irdischen Canaan, so legt die Schrift ein unsichtbares Erbtheil allen Heiligen bei. Altes und Neues Testament reden vom Ererben des Erbtheils mit den Heiligen im Licht, vom Heischen des Erbtheils, vom Verlieren und Besitzen, welches nur aus dieser Auffassung der Geschichte Israels verständlich wird.

Zweitens offenbaren sich dieselben Grundansichten in der Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Volke Israel und andern Völkern. Gutes und Böses sehen wir überall in entschiedenem Kampf, wo jenes sich regt und erwachsen will, da concentrirt sich auch dieses und hemmt seine Fortschritte. Israel hat stets unter den andern Völkern seine Widersacher, die seinem guten Streben in den Weg treten, die aber zugleich bei seinem Ungehorsam in der Hand Gottes zur Zuchtruthe dienen müssen. Erst die Aegypter mit ihrem Pharao, dann die Cananiter und ihre Könige, hierauf Babel und seine Despoten, endlich Rom, die Adler die das Aas verzehren. Diese Beziehungen faßt die Bibel wieder in höherem Sinn von der Menschheit auf, vom geistigen Israel, das seinem erhabenen Ziele entgegenstrebt; es hat seine Aegypter, sein Babel wie das sinnliche Israel, (Offenb. 11, 8. 14, 8.) es kämpft mit ihnen, und wird gezüchtigt wie jenes. Auf gleiche Weise hat wieder jeder Einzelne unter den Berufenen sein Aegypten, seinen Pharao, sein Babel unter den Unberufenen, die ihn aufhalten auf seinem Wege. So sehen wir Jacob wider den irdischen Esau, Joseph wider

seine

seine fleischlichen Brüder kämpfen und dem Heiligen selbst stand das verlorne Kind des Verderbens entgegen; (Joh. 17, 12.) ja das irdische Israel, das sichtbare Zion, Jerusalem war selbst ihm gegenüber zum geistlichen Sodom, Aegypten geworden, (Offenb. 11, 8.) die Braut zur Hure. Die Unberufenen wurden nun Berufne mit heiligem Ruf, nachdem die Berufenen ihre Behausung hatten wüste werden lassen, ihr Bisthum mußte ein Andrer empfangen. (Apost. Gesch. 1, 20. Jud. 6.) — Wo aber auch keine Verfolgung, kein Widerstreben ausging von den Heiden wider Israel, da war doch das Verhältniß, wie Sohn des Hauses und Knecht im Hause, — wie Isaak zum Ismael, wie Paulus spricht. (Galat. 4, 25.) So zieht sich der Gegensatz zwischen Juden und Heiden, im Sinnlichen und Geistigen; und zugleich im Sichtbaren unsichtbar, aber auch wieder im Unsichtbaren sichtbar durch den ganzen Sprachgebrauch der Bibel hin. Im Sprachgebrauch der Propheten und Psalme, ist Zion und Israel allerdings das Sichtbare, aber so weit es zusammenfällt mit dem Unsichtbaren; Heiden sind Gottlose, nicht bloß geborne Heiden, sondern auch Juden, die nicht Juden sind ob sie es wohl sagen. (Offenb. 2, 9.) Im Neuen Testament sind Israel die Kinder des Glaubens Abrahams, wie Paulus sagt: das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, (Röm. 2, 29.) beschnitten mit der Beschneidung des Herzens.

Drittens erkennen wir jene im Hintergrunde der Ge-

müther aller heiligen Schriftsteller heller oder dunkler ruhenden Grundgedanken, in der Parallelisirung Israels und Christi. Alle Eigenthümlichkeiten des Volkes Gottes finden sich in ihrer ganzen Fülle und in ihrer edelsten Verklärung zusammen vereinigt in der Person des, in dem alle Verheißungen ja und Amen sind. (2 Cor. 1, 20.) Wie Gott der Herr Israel nennt seinen erstgebornen Sohn, (2 Mos. 4, 22.) so heißt Jesus vor allen in vollkommnem Sinn der Ein- und Erstgeborne unter vielen Brüdern, vor Aller Creatur, der Erstgeborne in der Gemeine der Erstgebornen. (Röm 8, 29. Col. 1, 18. Hebr. 12, 23.) Wie das Volk Gottes das auserwählte Volk war, ein priesterliches Volk, ein königliches Priesterthum; so war Jesus, der Messias, der Auserwählte aller Auserwählten, der ewige Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der Erzhirte aller Hirten. (Hebr. 7. Offenb. 19, 16. 1 Petr. 5, 4.) Von solchen Grundsätzen aus finden wir Matth. 2, 15. die Worte des Propheten Hoseah: (11, 1.) aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen; die dort zunächst vom Volke Israel gesagte sind auf Christus und seine Rückkehr aus Aegypten bezogen. Und daß eben so in den 40 Tagen der Versuchung Christi eine Parallele mit den 40 Jahren des Aufenthalts des Volkes Gottes in der Wüste zu sehen ist, erhellt aus den in der Versuchungsgeschichte angeführten Schriftstellen, die insgesammt aus der Zeit des Aufenthalts des Volkes in der Wüste

genommen sind, auf unwiderlegliche Weise. — Nur freilich ist Christus aufzufassen nach den Schriftandeutungen als das vollkommne Urbild des unvollkommenen Gegenbildes. Was in dem Volke Israel in sündiger Verkehrtheit sich entwickelte, durch vieles Straucheln und Fallen und Abirren ging, das alles gab der Herr in seiner lautersten Vollendung. Darum ist Christus das vollkommne Urbild des Menschen, (Ps. 8.) das Urbild aller aus Wasser und Geist von oben herab gebornen Menschen vom Himmel; Israel dagegen und sein Fallen und Irren das Vorbild des Ganges des natürlichen Menschen in seinem Ungehorsam, des Menschen von der Erde, der denkt was von der Erde ist; dort der gerechte stets auch im Unterliegen siegende Kampf mit der Finsterniß; hier der ungerechte, unlautre nicht selten selbst im Siege unterliegende Streit wider das Böse.

Viertens aber endlich, wie so die Allgemeinheit oder Vielheit als Einheit aufgefaßt in sich und ihrem Entwicklungsverlauf, alle Stadien der Entwicklung der Individuen befaßte und deshalb sich eignet zu solchen Beziehungen wie wir die biblischen Schriftsteller machen sehen; eben so geben nun auch die Individuen in ihrer kleinen Welt, das Bild der größern wieder. Das Leben aller heiligen Kämpfer der Wahrheit, aller derer die aus den Fesseln der Sünde hinanstrebten zum Ziele der Reinheit und Vollkommenheit, ist ein Bild

der Geschichte Israels, ein Bild des Erstgebornen des Sohnes Gottes. Alles was von ihm geschrieben steht in Moses, in den Propheten und in den Psalmen muß erfüllet werden, (Luc. 24, 44.) so sagt er selbst hier und öfterer und seine Jünger wiederholen es auf allen Seiten ihrer Schriften. Die Exegese findet aber nirgend, oder nur hin und wieder Spuren von Weissagung, die angezognen Stellen sind Probleme für exegetische Künstelei — es steht nichts von ihm geschrieben, als von solchem; aber es steht alles von ihm geschrieben in der Geschichte seiner Brüder, der heiligen Männer, die im Kleinen stritten, wie Er im Großen, die im Kleinen litten, wie Er im Großen. Nur an eminenten Charakteren tritt diese Gleichung recht erkennbar hervor, da aber auch, namentlich im Leben des David, so schlagend, daß man sich in der That, ganz und gar abgesehen von der innern objectiven Wahrheit der Sache nicht genug wundern kann, wie man eine so auffallende Thatsache je hat verkennen können. Alle Propheten haben, wie die oben schon angeführten Stellen beweisen, die Geschichte und Person Davids, des königlichen Propheten, als Gegenbild des Königs aller Könige und des Propheten der Propheten behandelt; und so auch in demselben Geist die neutestamentlichen Schriftsteller die unzähligen Psalmstellen von Christo erklärt, die jede gesunde Exegese in ihrem nächsten Zusammenhang von David verstehen muß. Das zeigen die Rationalisten — aber nun erklären sie dieselben nur von dem irdischen Geliebten Gottes, dem irdischen Kö-

nig vom irdischen Jerusalem, indem ihnen das Verständniß des Zusammenhangs der sichtbaren Analoga mit den unsichtbaren abgeht; aber noch verkehrter und unwahrer will die alte orthodoxe Erklärung die persönlichen Beziehungen der irdischen Beschränktheit wegschaffen, um rein den höhern reinen Gottmenschen in den Liedern gezeichnet zu finden — eine Bemühung die sehr undankbar ist und in unsern Tagen keine Bedeutung wieder gewinnen wird, wo eine wahrere Auslegung, die nur ein höheres verkannte, aber doch nichts verdrehte, sich geltend gemacht hat.

So erhellt nun, in wie fern Alles vor Ihm, Vorbild auf Ihn ist, besonders David; in sofern Israel und alle heiligen Männer Gottes versucht wurden gleich wie Er; wie aber für Alles nach ihm, was vom Geist geboren ist, Er selber Musterbild ist, indem nemlich alle Ihm gleich sein sollen, Sieger über Tod, Hölle, Teufel, wie der Sohn Gottes, durch die Kraft des Löwen vom Stamme Juda der überwunden hat. Und demnach ist denn offenbar die nothwendigste Einheit, die völligste Geregeltheit nach allen Seiten, in dem Verhältniß der Geschichte des Volks zu ihrer geistigen Bedeutung, wenn man nur von der biblischen Ansicht vom Menschengeschlecht überhaupt ausgehn will. Ist die Menschheit Eins, so ist alle Entwickelung dieselbe, im Ganzen und Einzelnen, im Großen und Kleinen.

Aber, sagt man, unleugbar hat zwar die Sache so Zusammenhang und Sinn; allein da könnte man ja

die Geschichte aller Völker, und aller großen Menschen die ein göttliches Leben geführt haben, eben so verstehen, wie die Geschichte des jüdischen Volks und seiner Edeln? — Und da müssen wir allerdings antworten, ganz gewiß; als Grundsatz muß man dies anerkennen; im Kleinen wie im Großen ist ein Entwickelungsgesetz. Daß den Meisten die Auffassungsweise der Geschichte des jüdischen Volks im neuen Testamente so auffallend erscheint, hat eben darin hauptsächlich seinen Grund, daß sie losgerissen vom allgemeinen Zusammenhang und von den überall gleichen Gesetzen der Entfaltung, sich nur in der jüdischen Geschichte dergleichen ganz willkührlich hineingetragen denken, während es in dieser, wie überall auf innerer, göttlicher Nothwendigkeit ruht. Jedoch ist hierbei zweierlei zu merken; erstlich, daß das Volk Israel, das der Herr seinen Erstgebornen Sohn nennt, das Hauptvolk der Menschheit in geistiger Beziehung war, daß es sich einer besondern Leitung Gottes erfreute, und daher nur hier die Eigenthümlichkeiten recht scharf und bestimmt erkennbar sind. Sodann aber, und das ist die Hauptsache, daß wir nur vom jüdischen Volke eine fortlaufende Erzählung besitzen, die von Gott erleuchteten Männern aufgesetzt ist, welche das dazu erforderliche geistige Auge hatten, die Hand Gottes in allen Führungen des Volkes zu erkennen. Ohne eine solche göttliche Geschichtserzählung, könnten wir auch die jüdische Geschichte nicht als Vorbild des Ganges der

Menschheit und Christi und jedes Einzelnen betrachten; mit einer solchen Auffassung könnten die Geschichten aller Völker in ein höheres geistiges Verständniß erhoben werden, was ohne dieselben gerade nicht unmöglich ist, aber doch nur unsicher und unvollkommen geschehen kann. So läßt sich ja unleugbar in der hellenischen Geschichte namentlich der Mythus vom Herakles sehr gut in ähnlicher Weise symbolisch auffassen als Bild des Ringens und Kämpfens und der Erhöhung der edeln Menschheit, wie es auch schon so gefaßt worden ist. Allein ohne Zusammenhang und Einheit mit dem Ganzen dastehend gewährt uns dergleichen doch nichts, als nur die Gewißheit dessen was man schon zu vermuthen sich genöthigt sieht, daß sich auch in den Geschichten anderer Völker der Eine Geist nicht verleugnet, den wir hellstrahlend in der Bibelgeschichte bewundern.

Wie wir nun in der Geschichte die Einheit des Sinnes und den inneren Zusammenhang des tiefern geistigen Verständnisses mit dem Wortsinn nachgewiesen haben, so haben wir es noch kurz bei der andern Seite zu thun, bei dem symbolischen Cultus des Volkes Gottes. Sehen wir auf alle Anordnungen der Gesetzgebung vom Sinai und auf alle Einrichtungen des Volkes Gottes sowohl beim Dienste in der Stiftshütte und später im Tempel, als auch in den Lebensverhältnissen und politischen Beziehungen desselben unter sich, — so finden wir als ihren Grundcharacter in dem sie sich alle auflösen und verklärt wieder antreffen lassen, das Reich Gottes. Das Volk Gottes sollte in allen seinen Verhältnissen eine wahre Theokratie darstellen; wie

im Himmel, so sollte auf Erden in ihm und von ihm aus unter allen Völkern der Erde allein Gottes Wille geschehen, alles auf Ihn sich beziehen, alles von ihm bestimmt und geordnet werden; nur nach der Stellung des Volks und der Menschheit zuerst im Sinnlichen und Sichtbaren, später in einer höhern Potenz der menschlichen Entwickelung im Geistigen und Wesentlichen, wie das neue Testament ausdrücklich sagt: „das Gesetz hat „den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das „Wesen der Güter selbst"; (Hebr. 10, 1.) denn zu Moses sprach der Herr: „schaue, daß du Alles machest „nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt „ist". (Hebr. 8, 5.) Eben so Coloss. 2, 17. „das Gesetz ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der „Körper (das Wesen) selbst ist in Christo".

Auch die hier zum Grunde liegende Idee verknüpft ganz einfach den Wortsinn mit dem tiefern Verständniß. Die Verhältnisse des großen Ganzen im Weltall nemlich, spiegeln sich im geheiligten Menschen wieder ab, in verjüngtem Maaßstabe, aber in völliger Wahrheit. Wie nun alle Symbole und Institute des Volkes Gottes im Sichtbaren, nur Darstellungen der Verhältnisse in der unsichtbaren Welt sind, die nach und nach ihrer Vollendung entgegenreifen, so ist es auch im Kleinen wieder im einzelnen Menschen. Die Stiftshütte, und der später festgewordne Tempel, sie stellten nur die Verhältnisse des Weltalls dar, das einst ein großer Tempel des Herrn sein wird, worin Jehovah thront

über dem Gnadenstuhl, in dem sein Volk in geistlichem Schmucke, ein königliches Priesterthum, ihm dient im Geist und in der Wahrheit, je nach ihrer Stellung, im Allerheiligsten, Heiligsten und in den Vorhöfen. Und bevor das Ganze könne zum Tempel des Herrn geweiht werden, muß der Einzelne ein Tempel des heiligen Geistes geworden sein, und selbst in dem Allerheiligsten seines Herzens Gott dienen gelernet haben, als ein Hoherpriester mit Opfer und Gebet. Im vollkommenen Sinne fand dies alles in Jesus Christus dem Urmenschen statt, dem vollkommenen Gegenbilde Israels, dem Erstgebornen in der Gemeinde der Erstgebornen. Er war Wohnung und Hütte des höchsten Gottes selber, es wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm, Er war der Eine ewige Hohepriester des Weltalls, der mit Einem Opfer vollendet hat alle die geheiligt werden, das wahre Opfer und rechte Osterlamm, das sich selber geopfert Gott zu einem süßen Geruch, in dem alle andern Opfer nach ihrer vorbildlichen Bedeutung, zusammen in Erfüllung gingen. Allein im Kleinen, und durch manche Verkehrtheit hindurchgehend, während in ihm die Entwickelung ohne Störung war, wiederholt sich in dem inwendigen Leben jedes einzelnen Menschen dasselbe — auch er muß sich Gott opfern, auch er muß sterben um mit Christo leben zu können, auch er muß Priester des Allerhöchsten werden in seinem Kreise, wie Christus im großen Hause des Vaters. Und wie so in den allgemeinsten Umrissen der vorbild-

liche Cultus der Juden im Geistigen, sowohl im Ganzen als Einzelnen seine Wiederholung findet, so auch im Besonderen. In den Priestern und Hohenpriester und ihrem köstlichem Schmuck, offenbart sich nichts als sinnreiche Darstellung des geistigen Schmuckes des geheiligten und verklärten Christus, und aller derer die dem Ebenbilde des Sohnes Gottes sollen ähnlich werden; die Verordnungen wegen der Opfer, der Beschneidung, der Reinigungen, der Sabbath und Festfeier, sie alle sind nur sinnliche Bilder analoger geistiger Verhältnisse.

Nach dieser Darstellung leuchtet nun ein, daß in solcher Auffassung der alttestamentlichen Geschichte und des Mosaischen Cultus, auf welche zwei Stücke sich alles zurückführen läßt, keine Spur von Willkühr und Regellosigkeit, sondern die schönste tiefste und innigste Harmonie sich findet; überall ist nur ein Sinn, nur Eine echte Wortbedeutung, allein in der kleinen wie in der großen Welt, spiegelt sich dasselbe im Geistigen wie im Sinnlichen, im Ganzen wie im Einzelnen ganz in denselben Verhältnissen ab. Erkennt doch der geöffnete Sinn auch in der organischen Natur die Abbilder der tiefsten und wesentlichsten Wahrheiten; ist doch auch die sinnliche Schöpfung eine unaufhaltsame Wiedergeburt, wo sich von Stufe zu Stufe hinan aus dem Tode der niedern Bildungsform, immer die höhere und ed-

lere erzeugt, — die nirgends stockt, als wo der Wille des erhabensten Werkes der Schöpfung, des Menschen, sie hemmt. Und alle Bildsprache der Bibel ruht ja eben in solcher Beschaffenheit der organischen Natur — alle heiligen, Gotterleuchteten Männer erkannten das Wesen der Dinge, darum redete ihnen die Natur, darum konnten sie wie Jesus um die tiefsten, rein geistigen Wahrheiten eine durchsichtige Räthselhülle wickeln, auf der das ganze Bild des geistigen Inhalts abgezeichnet war.

Freilich weiß der Verfasser nun nur zu gut, daß eine solche Darstellung nur von denen Billigung erwarten dürfe, die in der biblischen Grundansicht vom Weltall und seinen Verhältnissen mit ihm übereinstimmen. Um Aller Zustimmung aber konnte es ihm auch unmöglich zu thun sein, vielmehr wünschte er einzig die Wahrheit, auch die gemeinhin verkannte; und die sieht er hierin. Die Bibel stellt überall das Sinnliche und Sichtliche, als entsprechenden Abdruck des Uebersinnlichen, Unsichtbaren dar; Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen an den Werken der Welt, weshalb ihre ganze Bildersprache keine willkührliche, sondern eine nothwendige ist d. h. eine solche wo zwischen Bild und Urbild, eine in innerer Nothwendigkeit ruhende Verknüpfung statt findet. Und nach dieser Grundansicht erscheint allein jene Auffassung der Geschichte und der symbolischen Institute, als im Zusammenhang mit dem Ganzen des

Weltalls und seinen Gesetzen. Die falschen philosophischen Ansichten nicht weniger Menschen hindern sie freilich in der Bibel dieses Verhältniß anzuerkennen, und diesen dürfte daher von der gegebenen Darstellung gerade so wenig einleuchten, als denen das Meiste, um nicht zu sagen Alles, die auf demselben Grunde ruhen. Wer nun aber auch diese Ansicht nicht gerade zu der seinigen machen könnte, vermöchte doch vielleicht sich in jene Unpartheilichkeit und Unbefangenheit zu versetzen wenn er wollte, nach der er gestehen muß — solche Sätze als wahr vorausgesetzt, ist bündige Einheit, innerliche Haltung nach allen Beziehungen hin, Einklang mit allen übrigen Wahrheiten in dieser Darstellung und Auffassung; so läßt sich allerdings die Behandlung, die die biblischen Schriftsteller dem alten Testament angedeihen lassen, in ihrem tiefsten Grunde verstehen. Und das ist es was der Verfasser sich allein von seinem Leser erbittet! Blicke man nur einmal ab von der Frage, ob die Sache an sich wahr sei oder nicht, und fasse sie rein als eine hingestellte Ansicht zur Erklärung eines vorliegenden Factums. Das Factum liegt einfach da, die heiligen Schriftsteller erklären so Geschichte und Symbole — wie sie dazu kommen konnten erklärt die angedeutete Auffassung vollständig. Wozu also leugnen, daß sie so dachten, auch abgesehen von der objectiven Wahrheit ihrer Vorstellung. Oder gäbe es eine andre Darstellung, die eben so tief und voll-

§. 14.

Vom Werth solcher Auslegung.

Befragen wir uns nun, nach der Betrachtung der Sache selber die uns beschäftigt und nach dem Beweise wie sie in sich so haltbar und zusammenhängend ist, über den Werth des Gegenstandes, auf die höchsten Interessen des Menschen bezogen, so müssen wir, denselben an sich betrachtet, sagen, daß er etwas sehr edles und köstliches ist — die Beschauung des herrlichsten Werks, wodurch der große Schöpfer seinen Namen unter den Menschenkindern verherrlicht. Wie nemlich schon die Anschauung der Natur und ihrer Wunder, das Eindringen in die inneren tiefen Gesetze, nach denen alle Gestaltungen derselben vor sich gehen, etwas ungemein edles, feines und Menschen würdiges ist, so ist dies noch in ungleich höherem Maaße der Fall bei der Betrachtung der unsichtbaren Welt, des Reiches der Gnade, das uns lebendig nur im eigenen Sein, oder in befreundeten Seelen vor Augen tritt, aber in gleichsam festgestelltem Bau uns in dem verkörperten Worte Gottes, der heiligen Schrift, entgegen kommt. Hier die Wunder Gottes zu erforschen, nach den verborgeneu Gesetzen zu fragen, nach den edlen Verhältnissen des Ganzen, der Theile, jedes einzelnen

Gliedes zu blicken — das ist gewiß unter allen edlen Beschäftigungen des menschlichen Geistes, die edelste, weil sie den edelsten Gegenstand behandelt. Allein die Beschäftigung des Geistes, auch auf die würdigste Weise, ist nicht der Zweck unseres Daseins in dieser Welt, sondern die Willensentscheidung in der gänzlichen Uebergabe an unsern Schöpfer und Herrn, damit wir selbst Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preise in Gottes schönem Garten werden möchten. Und in Beziehung hierauf können wir solcher Schriftbetrachtung durchaus keinen unbedingten Werth zuschreiben; vielmehr wird dieselbe immer durch die persönliche Stellung des Menschen, von dem sich handelt, bedingt werden. Es werden zuerst im Allgemeinen, immer nur Personen von einer gewissen Gemüthsstellung sein, die sich zu einer solchen Betrachtung der Schrift veranlaßt fühlen können; nemlich nur diejenigen, denen sich schon, sei es viel oder wenig, ein Blick in die Verhältnisse der geistigen unsichtbaren Welt eröffnet hat, die schon angefangen haben zu ahnen oder zu erkennen, welch' wunderbares Band Sichtbares und Unsichtbares verknüpft, und wie die Formen und Gestaltungen des Sinnlichen nur Abdrücke und Bilder des Uebersinnlichen darstellen. Allein unter diesen selbst giebt es doch wieder so viele Abstufungen, so viele Grade, theils der Einsicht und Erkenntniß, vom lichthellen, in sich zum völligen Zusammenhang durchgearbeiteten Erkennen, bis zum dunkeln, schattenrißartigen Durchblicken und Ahn-

den; theils der Nüchternheit und Klarheit, vom bewußten, klaren, lautern, ruhigen Anschaun, bis zum wirbelnden Getriebenwerden, und allen schwärmerischen Gefühlseindrücken und Einwirkungen aller Kräfte Preisgegeben sein, — daß eine solche Betrachtungsweise der heiligen Schrift keineswegs Einen Werth für alle haben kann; nach den verschiedenen Stellungen der Gemüther muß vielmehr der Werth und Nutzen der Schriftbetrachtung von der wir handeln, ein ganz andrer sein.

Reichen und gesegneten Nutzen hat diese Betrachtungsweise zuerst ohne Zweifel für die aus dem Geist der Wahrheit Wiedergebornen, die aus dem Tode ins Leben hindurchgedrungen sind, und in denen Christus eine Gestalt gewinnt. Ihnen müssen alle Dinge zum Besten dienen, sie sehen überall die Wunderhand ihres Gottes; wie sollten sie da nicht aus dem Felsen Christi lauter Honig saugen, an jedem Sträuchlein goldene Früchte finden. Ihnen ist die Schrift ein Abgrund aus dem ein reicher Strom entquillt, den sie in den Garten ihres Herzens leiten und denselben wässern und tränken, damit alle Früchte des Geistes in demselben aufsprießen möchten. (Sirach 24, 40. ff.) Gesegnet ist sodann diese Betrachtungsweise der Schrift auch solchen Gemüthern, die in sich zaghaft und ungläubig sind, aber die Wege des inwendigen Lebens gerne gehen möchten; diese können durch die Enthüllung dieser inneren Wunder der Schrift einen so tiefen Eindruck vom Walten

Gottes, und seiner feinen und zarten Fürsorge bekommen, daß sie auch für sich selbst, sich ihm kindlich überlassen lernen. Und Andre endlich, in denen die Wiedergeburt eine Einführung in die Einsicht nothwendig macht, weil sie zum Gefühl hinüberneigend, die verständige Anlage ihrer Natur zu vernachläßigen versucht sind, finden das köstlichste Feld zur feinsten und edelsten Thätigkeit in diesem Streben Gottes Wunder in seinem Gesetz zu erforschen. — Allein so nützlich und wohlthätig die Schriftforschung hiernach für Viele auch sein mag, so giebt es doch mehrere unter denen, die die Wege des göttlichen Lebens betreten, bei welchen diese Betrachtungsweise der Schrift sehr bedenklich, und nicht selten versuchlich ist. Es pflegt nemlich nicht selten zu geschehen, daß Gemüther, die einiger Blicke in die Schrift gewürdigt werden, wenn sie in ihrer sittlichen Stellung noch zu keiner Festigkeit gekommen sind, dadurch zu geheimem Hochmuth, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit versucht werden, sich so auch in dieser an sich edeln Beschäftigung verlieren, und von der schmalen Straße der Verleugnung und dem Tode des alten Menschen abführen lassen. Es ist diese Versuchung um so größer, weil der Gegenstand so edel und herrlich, und die Freude über Einblicke in die Wunder des Gesetzes so tief und durchdringend ist, und so viel dem göttlichen Leben Angehöriges in sich enthält; dies hindert nemlich das noch nicht hinreichend geschärfte Auge des Geistes, die verborgnen Tücken des Herzens die dabei

mitwirken zu gewahren und zu sehen wie sich eigenliebiges Wesen darin einschleicht. Personen daher die sich von solcher Seite versucht wissen, die geneigt sind der Sache an und für sich einen Werth beizulegen, da doch immer nur theils der Blick dabei auf die Hülfe für Andere, theils und ganz vorzüglich die Beziehung auf das eigne Wachsen in der Gnade zu berücksichtigen ist, und Nutzen oder Schaden, Werth oder Unwerth bedingt — dürften sehr wohl thun sich dergleichen Bemühungen und betrachtender Forschungen zu entschlagen, und möchten solche Erinnerung als zu ihrer tiefsten Heilung und Ausreifung förderlich ansehen. Besonders wenn es ihnen damit gelingt und sie selbst überrascht werden durch das was sich ihnen erschließt. Reichbegabte Menschen sehen in solchen Dingen vorweg Vieles im Geistesblick, von dem sie in der Wesensstellung noch weit entfernt sind — sie verwechseln dann leicht ihre Seelenzustände, wo die niedern immer eine gewisse Analogie mit den höhern in sich tragen, und können so durch Hinüberhängen nach einer Seite hin, den auf eine völlige Einheit und ein durchgängiges Gleichgewicht aller Seelenkräfte hinwirkenden Entwicklungsgang in ihrer Wiedergeburt hindern, oder wenigstens störend aufhalten.

Dem Umstande, daß von Philon und Origenes an, nicht Alle sorgfältig genug auf ihr Herz und die unreinen Triebfedern desselben geachtet haben in ihrer Betrachtung der Schrift und der öffentlichen Bekanntmachung dieser Betrachtungen, haben wir es gewiß zu

danken, daß die ganze Behandlungsweise bei nüchternen und klaren Menschen, die unbefangen urtheilen nach dem empfangenen Eindrucke, in Verdacht gekommen ist. Denn solche Männer haben nicht selten diesen Arbeiten ganz richtig abgefühlt, daß sie aus eigenem Geiste geboren waren, daß Spielerei, Selbstgefälligkeit, Eitelkeit die Feder geführt hatten, und wendeten sich daher unwillig ab von diesen unreinen und unreifen Erzeugnissen. Dergleichen ist aber auch ein Greuel vor Gott; will man seine Ehre darin suchen allerlei Beziehungen in Bibelworten zu entdecken, so lasse man lieber das Forschen gänzlich. Die Tiefen bleiben doch Tiefen, ob man sie auch nicht durchschaue, und werden offenbar werden zu seiner Zeit wo alles Verborgne enthüllt wird, aber wer hier die Zeit damit vergeuden will, wo er Selbstverleugnung üben und alles Eignen sich entschlagen sollte, der versäumt das Beste, die Reinigung von den vorigen Sünden, und die Heiligung seines innersten Seelengrundes, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann. Durch sein Suchen nach Einblick in die Tiefen der Gottheit, entgeht ihm auch nur der Vater und das selige Leben in Seinem heiligen Wesen, dem Reiche des lieben Sohnes Gottes, das sich nun einmal nur den unmündig gewordenen Kinderseelen aufschließt um sie in eine mündige, zuständige Kindschaft zu erheben. Die heilige Schrift zeigt hier wie überall die richtige Straße, und ist ein Licht auch in den verborgensten Wegen des inwendigen Lebens, wo keine Menschenhülfe mehr hinreicht. Sie bestrebt sich, nie eigens

darauf ausgehend zu deuten und zu enthüllen, was hier oder dort verborgen liege — sie entdeckt nur, was dem Leser frommt; von dem Andern erklärt sie, ist jetzt nicht zu reden insonderheit: immer schwebt den heiligen Schriftstellern die höchste Lebensaufgabe vor Augen, sich und Andern zu nützen zur Entzündung eines göttlichen Lebens oder zur Nährung des entbrannten, zur Tödtung der bösen Lust und aller Hoffarth des Sinnes, zur Ausreifung aller edelsten Geistesfrüchte, der Liebe, des Friedens, der Sanftmuth, der Gütigkeit, Keuschheit. Was nicht dahin führt ist eitel, was davon abführt, ist verflucht. So kann auch die tiefste Auslegung und Bibelforschung, die alle Geheimnisse siehet, dem Heiligen ein Greuel sein, wenn sie von Herzensdemuth, von Liebe und Sanftmuth und Milde, wenn sie von dem lieben Vater und seinem Reiche ab, und dem Feinde und seinen unsaubern Umgebungen zuführt.

§. 15.
Bedingungen des tiefern Verständnisses der Schrift.

Indeß es dürften derer, die Mißbrauch von einer solchen Behandlung und Auffassung der Schrift zu machen fähig sind, weit weniger sein, als derer die keine rechte Vorstellung von der Gemüthsstellung haben in der allein dergleichen Blicke denkbar sind, und bei denen eher von dieser Seite her Mißverständnisse entstehen; für diese noch einige Worte. — Die Jedem einleuchtende Grundbedingung des Verständnisses der Schrift,

die aber nichts desto weniger sehr oft vernachläßigt wird, ist unausgesetzte, fortwährende Beschäftigung mit derselben, so daß man sie aus sich selber zu erklären und verstehen zu lernen bemüht ist. Gemeinhin läßt sich der Leser der Bibel in seinem einfachen Urtheil bestechen durch Kommentare und Auslegungen, die nicht rein aus dem Bibelgeiste geflossen sind, sondern in die sich von dieser oder jener Seite her etwas Fremdartiges eingemischt hat. Wie aber schon ein Bearbeiter eines profanen Schriftstellers sich ganz in denselben einliest, um zu einem unabhängigen freien und wahren Urtheil über seinen Geist zu kommen, so fordert dies auch und in erhöhtem Maaße die heilige Schrift, weil einmal dieselbe um ihrer Tiefe willen schwieriger zu fassen ist als alle übrigen Bücher; sodann bei keiner Schrift die mißverständlichen Auffassungen zahlreicher und weiter verbreitet sind, und endlich nirgends die rechte Auffassung so wohlthätige und beseligende, die falsche so unheilbringende und zerstörende Folgen herbeiführt. Fleißiger Umgang mit jeglicher Sache, schärft auch die dabei thätigen Sinne zur feinern Auffassung der zartesten Unterschiede und zur Entdeckung verborgener Verhältnisse und Schönheiten. Zu welcher bewundernswürdigen Feinheit bildet sich dem Musiker das Ohr aus für die Auffassung der zartesten Tonunterschiede, zu welchem Verständniß der Tonwelt dringt er durch, daß er reden hört in Tönen und selber redet! Und eben so der Pflanzenkenner, wie wird ihm die Natur, auch in ihren unscheinbarsten Erzeug-

nissen so reich und wunderbar, ja da oft am wunderbarsten, wo der Laie in den Naturwissenschaften, nur verachtete Pflänzchen erblickt! so ist es natürlich auch auf dem Gebiete der Schrift überhaupt, namentlich der heiligen Schrift. Erst wer sich ganz einlebt in einen treflichen Schriftsteller, durchkostet alle seine feinen Schönheiten. Giebt doch jeder Verständige den Rath sich einzusinnen in einen schönen Dichter, in einen ausgezeichneten Dramatiker. O mein Leser! lebe dich ein, sinne dich ein in die heilige Schrift, wie in so manchen Dichter, der es nicht so werth war: sie gewinnt dir Leben, Zusammenhang, Verständniß in fortgesetzter Lesung und Durchforschung aus sich selber und in ihrem Geist! sie wird dir ein lebendiger Quell werden, an dem du erwächsest wie ein Baum an Wasserbächen.

Allein freilich fordert die Beschäftigung mit der Schrift, außerdem ihren besondern Gemüthszustand, wenn sie das rechte Verständniß eröffnen soll. Wie ohne denselben auch die unausgesetzteste Betrachtung der Bibel ohne Einblicke läßt, zeigt das Beispiel gar mancher Schrifterklärer, die des fleißigen Lesens ohngeachtet gänzlich blind für die Auffassung des echten Schriftsinns sind. Sie machen es nemlich ähnlich dem Musiker, der nur aus theoretischen Büchern Musik studirt, ohne jemals nur eine Tonreihe zu hören. Er denkt sich gar nicht, daß das so klingt, was er in seiner Theorie festgestellt hat, und spielts ihm jemand vor, dann erkennt er es nicht einmal. Oder wie ein Naturforscher der nur gemalte Blumen und Pflanzenge-

fäße beobachtete, und der nicht ahnt, daß sich alles in denselben regt und bewegt. Wie nun in allen Dingen die lebendige Erfahrung und Anschauung erst ins wesentliche Verständniß führt, so auch in der Schrifterkenntniß erst der Eintritt ins göttliche Leben. Ich verstehe aber darunter nicht, daß das äußerliche Annehmen gewisser Lehrsätze und Formeln dazu nothwendig sei, im Gegentheil, dies scheint nicht selten höchst nachtheilig darauf zu wirken, vortheilhaft aber gewiß an sich nie; sondern ich meine, daß der Mensch sich innerlich gründlich von der Welt zu Gott bekehre und sein Leben ändere, statt des äußerlichen, gemeinen, ein innerliches mit Christo in Gott verborgenes, heiliges Leben beginne. Eine solche innere Verwandlung versetzt ihn in ein anderes, neues Lebenselement; es erschließen sich in seinem geistigen Menschen feinere, zur Auffassung des Göttlichen geeignete Sinne, und vermittelst derselben erkennt er in der innern Welt die analogen Erscheinungen der äußern, die er so in ihrem Grunde und Wesen ergreifen und begreifen lernt. Ohne den Eintritt in das inwendige Leben des Geistes, ist jedes innere Schriftverständniß unmöglich — höchstens könnten reiche Anlagen ohne dasselbe einzelne Blicke gestatten, gewiß aber keinen durchblickenden Einblick. Allein ohne währenden Fortschritt in der Veredlung und Heiligung des Gemüthes, ist auch bei den besten Anlagen kein wahrer Fortschritt im Schriftverständniß möglich, wenn auch ein Beginn gemacht worden ist. Man kann errathen, vermuthen, ahnen — allein im

Ganzen versteht der Mensch die heilige Schrift nur nach dem was er selber ist, und wird. Wer reines Herzens ist wird Gott und Göttliches schauen, und immer nur so weit kann er es schauen, als er reines Herzens geworden. Dem Reinen aber leuchtet das Licht inwendig in ihm, und erhellt ihm seine Wege — er sucht dann nicht, sondern schaut nur an, was ihm sich auftaucht aus dem Nebel der ihn umfließt und der sich ihm zertheilt, je heller, klarer und durchdringender ihn die Sonne der Gerechtigkeit durchstrahlt. Nur in einzelnen Fällen wird sich in Anlage und Geistestrieb der Beruf kund geben, vorzugsweise auf eine solche Seite zu blicken um eigentliche Forschungen in diesem Gebiet anzustellen, um seiner Zeit oder sich und seiner nähern Umgebung Einsicht in die Schrift, ihr Verständniß und ihren Zusammenhang zu eröffnen; im Allgemeinen wird sich das Verständniß von selbst und ungesucht, nur zum Behuf der inneren sittlichen Ausbildung erschließen, und die stille Freude des seligen Lebens im Reiche des inwendigen Friedens sein.

§. 16.
Resultat.

Fassen wir nun zum Schluß unsre Gedanken des leichtern Ueberblicks wegen zusammen, so ergiebt sich, daß an Aufforderungen die Schrift in tieferer Weise zu erklären, durchaus von dem Verfasser nicht gedacht

ist; vielmehr sah er sich genöthigt diejenigen, die sich dazu hingezogen fühlen, zu warnen vor naheliegendem Mißbrauch und einer der persönlichen Ausbildung nachtheiligen Einseitigkeit. Die grammatisch-historische Auslegung ist gewiß von allen denen, die sich nicht von innen heraus zu einer solchen Betrachtung getrieben wissen, mit aller Treue und Consequenz zu üben; sie werden dadurch der Wahrheit den allergrößesten Vorschub thun, wenn sie mit Aufrichtigkeit und Rücksichtslosigkeit auf Systeme und Lehrmeinungen, die heiligen Schriftsteller sagen lassen, was ihre Worte nach den Regeln der Sprache und Ort und Zeitverhältnissen allein sagen können. Das Einzige was der Verfasser in Beziehung auf die Gegner dieser tieferen Schriftauslegung darzuthun gewünscht hat, ist, daß sie anerkennen mögen:

1. Diese Auslegung sei beständig in der christlichen Kirche und dem ganzen jüdischen Volk, ja von den heiligen Schriftstellern selbst, und unserm Herrn, angewendet worden.
2. Sie sei richtig aufgefaßt, in sich verständig und zusammenhängend.

Das Eine dürfte er daher als wohlbegründete Forderung zum Schluß hinstellen, daß alle diejenigen, die sich für ihre Person in dergleichen nicht finden können, doch so weit in die Bescheidenheit und Milde der Beurtheilung treten möchten, Andre, die sich zu solcher Auffassung, durch das Beispiel Christi und der Apostel be-

berechtigt glauben, um deswillen nicht zu tadeln oder zu richten; vielmehr vorauszusetzen, daß es Manches geben könne, worüber sich ihnen vielleicht noch nicht so bestimmt eine Ansicht ausgebildet hat. Vielleicht müssen sich Manche, die dieses lesen und dem Verfasser nicht Beifall geben können, gestehen, daß sie selbst vor kürzerer oder längerer Zeit, in diesem oder jenem Punkte des Christenthums, wesentlich andere Ansichten hegten, und sich in ihnen darin Manches geändert hat. Diesen liegt in der That unpartheiisches Urtheil auch in dieser Sache sehr nahe. Was ihnen nun noch willkührlich und auffallend erscheint, möchte ihnen auch in der Kürze als die unabweislichste Wahrheit entgegentreten, wenn sie sich überwinden könnten mit Ernst und Verleugnung Jesu nachzufolgen, und die Eine Perle zu erkaufen. Oder ganz abgesehen von der Aenderung ihrer Ansichten; möchten nur alle Gegner oder einige sich veranlaßt finden, rund heraus ihre letzte Meinung zu erklären.

Ich bin nemlich innigst überzeugt, und mit mir gewiß die Meisten die meine Ansichten über Auslegung der heiligen Schrift theilen, daß bei weitem die meisten Personen, die sie nicht als die richtige anerkennen zu können behaupten, im Innern doch bekennen müssen, daß sie die *biblische* Auslegungsweise sei. Besonders glaube ich, daß alle unbefangenen Rationalisten freimüthig gestehen werden, wie das vor wenigen Jahren ihre Häupter auch laut aussprachen, daß Jesus und alle neutestamentlichen Schriftsteller in der allge-

meinen jüdischen Auffassungs- und Auslegungsweise befangen gewesen sind — und ein solches allgemeines, offenes Geständniß würde recht nützlich in unsern Tagen sein müssen. Denn da doch viele gefunden werden, die entschlossen sind Christo in allem nachzufolgen, besonders in einer solchen Hauptsache, als die Auslegung der heiligen Schrift ist, so würde ein solches allgemeines Anerkenntniß manchen auch in diesem Punkt zu einer Entschiedenheit bringen, zu der er aus Unklarheit bis daher nicht zu kommen vermochte.

Sodann aber ist dem Verfasser noch wichtig gewesen alle Freunde der tiefern Schriftforschung darauf aufmerksam zu machen, daß keiner der älteren allegorischen Ausleger, kein Philon, kein Origenes, wie auch in neuerer Zeit kein Tauler, kein Arndt, kein Coccejus, die richtige Auslegungsweise in einem geordneten Zusammenhange erkannt haben, daß vielmehr unter vielem Richtigen und Wahren in ihren Auslegungen, eine so große Menge, theils von irrigen, durchaus falschen, theils von unnützen, spielenden, willkührlichen Wortauslegungen, in den Schriften dieser und aller ähnlichen Ausleger vorkommen, daß sie als durchaus ohne Grundsätze und innere Einheit in ihren Auslegungen verfahrend erscheinen.

Vor der Nachahmung also, und Zurückführung des Alten, sowohl der alten Dogmatik, als der alten Interpretation, bewahre in unsern Tagen der Geist Gottes alle Ausleger dieser Weise, damit nicht durch ihre

Schuld, eine an sich durchaus heilige Sache verunehrt werde. Es würde das ein unverantwortlicher Rückschritt sein, wie die Gegner dieser Auslegung, die natürlich nur an solche Rückkehr zum Alten denken können, besonders nach manchen neuern Proben, mit völligem Rechte behaupten. Jene ältern edlen Männer standen noch nicht auf einer solchen Zeithöhe, die überall Ueberblicke und in Zusammenhang mit dem ganzen Schatz aller Kenntnisse gebrachte Grundsätze verlangt, wie es bei unseren Zeitgenossen der Fall ist. In unsern Tagen kann nur der ohne feste Grundsätze hierin verfahren zu dürfen meinen, der die Bedürfnisse seiner Zeit nicht versteht, und in ihre größeren Ansprüche nicht eingehen will. Die Entwickelung der Menschheit überhaupt aber, bewegt sich durch Extreme, durch Hinüberschwanken von dem Einen Endpunkt zum Andern sucht sie die Mitte zu gewinnen. So finden wir es auch in der Ausbildung der Schriftauslegung. In der grammatisch-historischen Schule begann der wissenschaftliche Geist darin einzudringen; erreichte aber bald in ihrer falschen Anwendung das Extrem, indem sie zu gänzlicher Verflachung und Entnüchterung aller geistigen Tiefen führte. Das beginnt unsere Zeit zu empfinden, und die Geister lehnen sich auf die andere Seite hinüber; bei einem solchen Wendungsprozeß ist feine Treue und Sorgfalt besonders nöthig. In der grammatisch-historischen Interpretation ist der Kern durchaus festzuhalten, und die lautern Grundsätze in völliger Consequenz zur An-

wendung zu bringen, nur der Mißbrauch derselben und die Inconsequenz ihrer Anwendung ist nachzuweisen und zu unterdrücken. Dagegen aber ist ein neues Element der Schriftsprache und ihrer Auslegung, das bis dahin vernachläßigt lag, hervorzuarbeiten und in Ausübung zu bringen; allein freilich von vorne herein mit dem Bewußtsein der naheliegenden Möglichkeit des Mißbrauchs auch auf dieser Seite.

Es wird aber, wie oben schon gesagt ist, immer nur Eins geben, worin uns die Bürgschaft der rechten Mittelstraße gegeben ist, aber darin freilich auch gewiß; die persönliche Treue und Wachsamkeit des Einzelnen in seinem inneren Leben. Wird Jeder sich hier in der rechten Unpartheilichkeit und Unsicherheit halten, und auf die Täuschungen seines Herzens ein wachsames Auge haben, nicht sowohl fragen was man alles Macht habe, als was da fromme; so könnte jetzt auch in der Schriftauslegung sich eine neue, gründlichere Weise, die von beiden falschen Extremen gleich weit entfernt bleibt, entwickeln; deren Vertheidiger dann, ganz dem Beispiel Jesu Christi und seiner Jünger folgend, als welchen Er selbst die Schrift gedeutet, und sie mit der zu ihrem Verständnisse nöthigen Gabe des Geistes ausgerüstet hat, mit dankbarer Freude bekennen würden: daß Er der Meister ist in Allem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olshausen, Hermann,

Ein Wort über tiefern Schriftsinn

Königsberg 1824

Exeg. 816 hb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412227-1